

**Beiträge der Max-Planck-Schule**

---

**Groß-Umstadt**

## **2015 - „War das jetzt ein Traum oder war es ZAUBEREI?“**

Am Morgen des 12. Januar 2015 ging Detektiv Conan zum Dienst in eine alte Hütte. Er konnte sich eigentlich mehr leisten als Detektiv, doch eine alte Hütte war am Unauffälligsten, zumal Conan viele Feinde hatte. Denn er hatte schon Mafia-Bosse, wie El Cramino, hinter Gitter gebracht. Conan betrat die Hütte und setzte sich in seinen dicken Chef-Sessel. Auf einmal wurde die Tür eingetreten. Zwei Männer mit Ultraschall-Gewehren kamen herein gerannt, stießen ihn um und fesselten ihn. Der Erste schrie in sein Mikrofon: „Hol den Helikopter, X!“ Ein paar Minuten später fing die Erde an zu beben und die Männer schleppten Conan aus der Hütte heraus. Sie warfen ihn in den Helikopter. Conan merkte nur noch, wie einer der beiden herein kam und ihm etwas in den Mund steckte. Plötzlich wurde er müde und schlief ein. Als Conan geschätzt 10 Stunden später aufwachte, kamen mehrere bewaffnete Männer in den Raum herein gerannt, in dem er nun lag. Sie stülpten ihm einen Sack über. Doch Conan wehrte sich, schnappte sich, obwohl er die Hände gefesselt auf dem Rücken hatte, ein Messer, und schnitt die Fessel durch. Als einer der Männer auf ihn zugerannt kam, warf er ihn mit einem gekonnten Wing-Tsun-Schlag auf den Rücken und nahm sich eine Waffe, die herumlag. Conan rannte heraus ins Freie. Als er sah, wo er war, glaubte er, in einer verzauberten Stadt zu sein. Große High-Tech-Autos flogen durch die Gegend und überall hingen Kameras. Er lief durch die Stadt und sah sich um. Conan wusste nicht, wo er war. Er suchte nach seinem Dietrich, mit dem er das Auto knacken wollte, das vor ihm stand, nahm ihn aus seiner Tasche und öffnete das Auto. Conan stieg ein, doch er wusste nicht, worauf er drücken sollte, damit das Auto startete. Er sah nur zwei Knöpfe: einen roten und einen grünen. Conan drückte einfach auf gut Glück auf den grünen und tatsächlich, das Auto sprang an. Plötzlich öffnete sich eine Klappe vor ihm und ein Bildschirm erschien. Darauf sah er eine Frau. Sie fragte: „Wo soll ich hinfahren?“ Conan sagte: „Ich möchte nach Hause.“ Plötzlich verschwand die Frau von dem Bildschirm, dieser wurde schwarz. Auf einmal gingen Klappen vor den Fenstern runter. Es wurde dunkel im Auto. Eine Weile dauerte es und dann wurde es wieder hell. Er sah seine Hütte und stieg aus. Langsam löste sich das Auto in Luft auf. Hinter Conan knackten Zweige. Conan drehte sich um, zog seine Waffe und feuerte auf den Busch. Als sich hinter dem Busch nichts mehr tat, rannte er hin und ging um den Busch herum. Dort lag eine Puppe mit einem Schild um den Bauch gebunden: DAS WAR EINE FALLE, X! Plötzlich rannten Männer auf ihn zu und hielten ihn fest. Da kam ein Mann in einem schwarzen Mantel hinter einem großen Baum hervor und sagte: „Ich bin X. Hab keine Angst, wir sind aus der Zukunft, wir brauchen deine Hilfe! El Cramino wird fliehen und die Weltherrschaft an sich reißen. Ich weiß, du denkst bestimmt, es ist alles so verzaubert, aber es ist echt. Wir können nur verhindern, dass er frei kommt, indem wir am 8. Oktober 2015 das Gefängnis so gut umzingeln, dass er es nicht sieht. Sein Fluchtplan ist nur an diesem Tag zu vereiteln. Wir gehen jetzt und sehen uns am 8. Oktober wieder.“ Am nächsten Morgen wachte Conan in seinem dicken Chefsessel auf und dachte: „War das jetzt ein Traum oder war es ZAUBEREI?“

Marius Heyl, Klasse 5e

## **Das Amulett**

„Schatz, heute ist Markt, gehst du für mich einkaufen?“, fragte mich meine Mutter. „Ja, ja ich geh schon“, seufzte ich. Wenn ich für meine Mutter einkaufen gehen soll, kann ich nicht Nein sagen. Wie meine Mutter mich dann immer mit ihren Wimpern an klimpert. „Gut hier ist die Liste!“, sagte meine Mutter und drückte mir den voll geschriebenen Zettel in die Hand. „Beeil dich sonst sind die Schlangen vor den Ständen so lang!“, rief meine Mutter mir nach als ich mich aufs Fahrrad schwang. Als ich endlich am Marktplatz ankam, schloss ich mein Fahrrad ab und stürzte mich ins Getümmel. Ich stellte mich am Wurststand an. Ich pfiß vor mich hin. „Was wollen sie?“, fragte mich die nette Dame am Verkaufstresen. Das liebte ich, ich wurde immer so angesprochen als wäre ich schon Erwachsen. „Zwei Ringel Fleischwurst, eine Rindswurst und fünf Bierknacker, bitte“, sagte ich und kramte schon mal das Geld raus. „Hier, danke für diesen Einkauf, einen schönen Tag noch“, verabschiedete sich die Verkäuferin von mir und reichte mir meine Würste. Ich schaute auf die Liste und murmelte: „Was

brauche ich denn noch? Aha ich brauch noch: Brötchen, Äpfel, Zucchini, Kürbisse und Karotten. Dann geh ich mal zum Gemüsestand.“ Also machte ich mich auf den Weg. Ich summte mein Lieblingslied. Als dieses Lied in den Charts war, war ich noch gar nicht auf der Welt, aber das war mir egal. Ich tanzte etwas und bald kam ich auch an den Gemüsestand. Ich sang jetzt anstatt zu summen. Plötzlich drehte sich die Frau vor mir um und keifte mich an: „Könntest du vielleicht mal leise sein!“ „Ja, ja, ja, aber Entschuldigung das ich glücklich bin und nicht miesgelaunt wie sie“, keifte ich zurück und war richtig stolz auf mich, denn dieser Zicke hatte ich es mal gezeigt. Plötzlich stemmte diese Tusse die Arme in die Hüften und sagte: „So redet man aber nicht mit seiner Lehrerin, Lucia!“ „Oh Entschuldigung Frau Kaunas!“, entschuldigte ich mich kleinlaut und schaute zu Boden. Mann, ich hatte meine zickige Deutschlehrerin angemotzt. „Das will ich wohl hoffen“, sagte sie und bestellte. Als Frau Kaunas abgerauscht war mit ihren Einkäufen, bestellte ich. Ich wartete darauf dass die Marktfrau meine Sachen eingepackt hatte. Sie reichte sie mir die Tüten. Auf einmal rannte eine Frau auf mich zu. „Nimm das. Pass gut darauf auf und jetzt renn! Das Amulett kann zaubern. Vertraue niemanden und jetzt geh! Geb es nicht fort egal was passiert!“, sagte die Frau und gab mir ein Amulett in die Hand. Es glitzerte in Silber mit einem blauen Diamant. Schon packten muskelbepackte Männer die alte verkrümmte Frau und pressten ihr die Hand auf den Mund. „Sie! Sie hat das Amulett! Schnappt sie!“, rief einer der Männer und deutete auf mich. Ich rannte so schnell ich konnte. Als ich an meinem Fahrrad angekommen war, waren meine Finger ganz klamm vor Angst. Es dauerte eine Weile bis ich das Schloss auf hatte. Die Männer waren schon ganz nah. Endlich hatte ich das Schloss auf, dieses ließ ich liegen und fuhr so schnell ich konnte davon. Die Männer hinter mir versuchten mich zu verfolgen doch bald hatte ich sie abgehängt. Völlig gehetzt kam ich zu Hause an. Ich hechtete ins Haus und verschloss die Tür. „Lucia, Schatz was ist denn los?“, fragte meine Mutter erstaunt. „Ach nichts“, entgegnete ich und stellte die Einkäufe ab. Dann ging ich die Treppe hoch in mein Zimmer. „Lucia! Du hast die Brötchen und die Äpfel vergessen!“, rief meine Mutter mir nach. Aber das hörte ich nicht mehr. In meinem Zimmer legte ich mich auf mein Bett. Ich holte das Amulett aus meiner Hosentasche und betrachtete es. Auf einmal platzte meine große Schwester Fiona rein und fragte: „Welches Kleid soll ich anziehen? Das rote hier mit dem braunen Gürtel? Oder das blaue mit den roten Pumps?“ Ich steckte schnell mein Amulett weg. „Das Rote“, antwortete ich. „Och, danke“, sagte sie und rauschte davon. Das Telefon klingelte. Ich nahm ab. „Hi, hier ist Mira! Wie geht’s dir so?“, meldete sich meine allerbeste Freundin. „Mir geht’s gut und wie dir?“, log ich und schaute mir das Amulett an. „Kommst du mit ich will an den See?“, fragte mich Mira. „Ja, treffen wir uns am Eingang vom Park. In Ordnung?“ Mira antwortete: „Okay, bis dann. Ich mach mich schon mal auf den Weg. Tschau!“ Mira hatte nämlich den weitesten Weg. Aber wir beide liebten es uns gemeinsam an den See zu setzen. „Tschüss!“, verabschiedete ich mich auch. Ich machte mich fertig, denn ich trödelte immer gerne auf dem Weg. Als ich fertig war machte ich mich auf den Weg. Wie immer trödelte ich etwas. Das Amulett trug ich um den Hals. „Da! Da hinten ist das Gör wieder!“, schrie ein Mann. Ich rannte und rannte so schnell wie meine Beine mich trugen. Doch die Männer verfolgten mich weiter. „Ich wünschte ich wäre schon im Park“, wünschte ich mir. Und Schwupps war ich im Park. „Habt ihr gesehen? Das Menschenmädchen ist eine mächtige Zauberin ich spüre das!“, hörte ich. Ich sah mich um. Außer mir war niemand da. „Hallo? Ist hier jemand?“, fragte ich verunsichert. „Natürlich, bin ich hier“, sagte die Stimme wieder und vom Baum neben mir sprang ein Eichhörnchen runter. „Du?“, fragte ich und wich einen Schritt zurück. „Ja, ich. Zauberin!“, sagte das Eichhörnchen und verbeugte sich. „Du brauchst dich nicht zu verbeugen“, sagte ich und ging in die Hocke. „Los, spring auf“, forderte ich das Eichhörnchen auf und hielt ihm meine Hand hin. Das Eichhörnchen sprang auf. „Wie heißt du und warum kann ich dich verstehen?“, fragte ich das kleine Eichhörnchen und setzte es auf meine Schulter. „Darf ich mich vorstellen? Ich bin Knusper und du kannst mich verstehen weil du eine Zauberin bist!“, erklärte mir das Eichhörnchen und reichte mir seine Pfote. Ich schüttelte sie. Mein Blick fiel auf die Uhr. „Oh, ich muss los“, meinte ich und ging los. Knusper fragte: „Mit wem?“ „Mit meiner besten Freundin Mira. Aber stopp mal, ich weiß den Weg nicht mehr!“, antwortete ich. „Ich zeig ihn dir!“, meinte mein kleiner Freund, hopste von meiner Schulter und tapste mir voraus. Auf einmal flog ein Stein in Richtung Knusper. Knusper schnupperte und wurde unruhig. Es flog noch ein Stein und noch einer. Der letzte traf Knusper am Schwanz. Knusper versuchte

zu laufen doch der Stein klemmte seinen Schwanz ein. Ich stellte mich vor Kuschel und guckte mich um. Zwei kleine Jungs mit ganz vielen Steinen entdeckte ich. Ich ging mit schnellen Schritten in einen Busch. Knusper schrie: „Stop! Lass mich nicht im Stich!“ Als ich mich hinter dem Busch versteckte sagte ich: „Ich wünschte ich sähe aus wie ein Polizist.“ Ich spürte wie ich wuchs und meine Haare kürzer wurden. Nach kurzer Zeit war ich ein Polizist. Ich trat aus dem Busch hervor und schritt auf die Steinwerfer zu. Mit männlicher Stimme sagte ich: „Ich muss euch verhaften, wenn ihr nicht sofort damit aufhört! Also los verschwindet!“ Die Jungs packten ihre Steine und verschwanden. Ich guckte mich um. Niemand war da. „Ich wünschte ich wäre wieder ich!“, wünschte ich mir und ich wurde kleiner und meine Haare wuchsen. Bald war ich wieder ich. Ich bückte mich und befreite Knusper von dem Stein auf seinem Schwanz. Das kleine Eichhörnchen fiel mir um den Hals. „Da! Da hinten ist das Gör!“, schrie eine Stimme und ich wusste wem sie gehörte. „Du? Du bist die große Zauberin der die Königin der Zauberer das Amulett anvertraut hat?“, fragte Knusper. „Wie es scheint schon aber ich muss mich irgendwie verstecken“, antwortete ich. Kurze Zeit später saß ich im See und atmete durch meine Kiemen. Denn ich hatte mir gewünscht das ich und Kuschel Fische wurden. „Wo sind sie?“, fragte einer der Männer die am See standen. „Keine Ahnung!“, antwortete ein anderer. „Verteilt euch!“, rief der Chef und alle gingen in verschiedene Richtungen. Nach einer Weile verwandelte ich mich und Knusper zurück. „Tschüß, es ist höchste Zeit das ich gehe“, verabschiedete ich mich. „Tschüß. Ich vergesse dir nicht dass du mich gerettet hast. Wenn du mich brauchst geh in den Park und rufe Knusper“, sagte das Eichhörnchen und verschwand. Ich schlenderte zu Mira. Die saß schon auf der Bank. „Hi“, begrüßte ich sie. Sie grüßte zurück. „Endlich Herbstferien!“, freute ich mich und ließ mich neben Mira auf die Bank fallen. „Ja, endlich. Was machst du denn in den Herbstferien?“, fragte sie mich. „Ich fahr in der zweiten Ferienwoche nach Österreich zu meiner Oma“, erzählte sie weiter. „Ich mache eigentlich gar nichts“, antwortete ich. Auf einmal hörte ich ein Handy piepsen. „Entschuldige mich kurz“, sagte Mira und nahm ab. „Hallo, hier ist Mira“, meldete sie sich. Nach dem Mira aufgelegt hatte sagte sie: „Tschau, ich muss gehen. Mein Vater braucht mich.“ „Tschüß“, verabschiedete ich mich. Mira ging. Ich blieb noch ein bisschen sitzen. „Ich wünschte ich wäre zu Hause sagte ich und stand nach ein paar Sekunden vor meiner Haustür. Ich ging ins Wohnzimmer und schnappte mir mein Buch und las. Abends klingelte das Telefon. „Wir haben deine kleine Freundin. Gib uns das Amulett oder du siehst sie nie wieder! Treffpunkt ist morgen wenn es dämmt am stillgelegten Bahnhof“, sagte ein Stimme und es knackte. Der Entführer hatte aufgelegt. Ich war geschockt. Was?! Die Männer hatten Mira? Ich war starr wie eine Salzsäule. „Lucia! Abendessen!“, rief meine Mutter aus der Küche. Ich rührte mich nicht vom Fleck. Meine Mutter kam ins Wohnzimmer und fragte etwas wütend: „Lucia wann kommst du denn endlich?!“ „Ja, ich komme“, sagte ich leise und folgte meiner Mutter in die Küche. Als meine Schwester, meine Mutter, mein Vater und ich am Tisch saßen, aßen alle etwas außer mir. Meinem Vater fiel das auf. „Lucia, iss doch etwas“, meinte er und reichte meiner Schwester den Reis. „Keinen Hunger“, antwortete ich, stand auf und ging in mein Zimmer. In meinem Zimmer schloss ich die Tür ab und ließ mich auf mein Bett fallen. „Ich muss sie doch befreien, irgendwie befreien ohne die alte Frau zu enttäuschen“, murmelte ich. Plötzlich sprang etwas zum Fenster rein. Es war Knusper. „Hallo Zauberin“, sagte das kleine rote Eichhörnchen. „Ich heiße Lucia“, sagte ich. Knusper merkte das mich etwas bedrückte. Er fragte: „Lucia, was ist denn mit dir los?“ „Sie haben Mira“, sagte ich. „Wer hat wen?“, fragte Knusper verwirrt. „Diese Männer haben Mira meine allerbeste Freundin“, seufzte ich und war kurz vor den Tränen. „Ich frage mich was wollen die von der alten Frau, von mir und Lucia“, sagte ich. „Ganz einfach. Sie wollen das Amulett. Die alte Frau ist die Königin der Tiere, der Magie und er ganzen magischen Welt“, erklärte das Eichhörnchen. „Und wer sind die Männer und warum wollen sie das Amulett?“, fragte ich weiter. „Die Männer sind die Gehilfen von Ismaralda und das Amulett wollen sie um mächtig zu werden“, erzählte Knusper weiter. Ich erzählte Knusper von dem Anruf. „Lucia“, sagte Knusper, „Du darfst das Amulett niemals hergeben! Wir müssen gegen Ismaralda kämpfen und ich habe da auch schon einen Plan. Komm mit mir in den Park!“ „Ich kann nicht. Was werden meine Eltern denken?“, fragte ich. „Wünsch dir einfach du wärst doppelt! Du kommst mit mir und die andere bleibt hier“, meinte Knusper. Also wünschte ich mir das auch. Kurze Zeit später war ich ein Eichhörnchen. „Hui das macht Spaß!“, rief ich als wir von Straßenlaterne zu Straßenlaterne sprangen. Bald kamen wir

in den Park. „Hey Taube! Komm mal runter“, rief Knusper einer Taube zu. Die setzte so gleich zur Landung an. „Verbreite die Nachricht: Das sich alle Tiere des ganzen Parks sich am See treffen sollen. Es ist sehr, sehr wichtig!“ Die Taube nickte und flog davon. Ich verwandelte mich wieder zurück. „Komm gehen wir zum See“, forderte ich Knusper auf. Also schlenderten wir zum See. Dort angekommen, wartete eine ganze Tiermeute auf Knusper und mich. Die Tiere spalteten sich und machten einen schmalen Weg frei damit Knusper und ich durchgehen konnten. Das Eichhörnchen sprang auf meine Schulter und ich stellte mich auf die Bank. So weihten ich und Knusper die Tiere in unseren Plan ein, während meine Doppelgängerin zu Hause schlief. „Wir treffen uns Morgen am stillgelegten Bahnhof wenn es dämmert“, waren meine letzten Worte, dann löste sich die Tierversammlung auf. „Komm es ist Zeit nach Hause zu gehen“, meinte Knusper. „Diesmal fliegen wir“, sagte ich und wünschte mir Knusper und ich wären Vögel. Wir flogen über die Stadt. Überall war es dunkel man sah nur ein paar Lichter brennen. In meinem Zimmer wünschte ich mir erstmal meine Doppelgängerin würde verschwinden. Dann legte ich mich schlafen. Am nächsten Morgen klingelte mein Wecker. Ich gähnte und stand auf. Beim Frühstück las mein Vater Zeitung und meine Schwester lag wie immer noch im Bett. „Weck Fiona mal“, sagte meine Mutter zu meinem Vater und der legte die Zeitung weg und ging meine Schwester wecken. Ich aß schnell denn ich hatte mich mit Knusper im Park verabredet. Schnell ich machte mich fertig und verabschiedete mich. Ich ging nur um eine Straßenecke dann wünschte ich mich in den Park. „Hallo“, begrüßte mich Knusper. „Du siehst besorgt aus. Was ist los?“, fragte ich Knusper. „Ich hab Angst vor Ismaralda“, gestand Knusper. Ich setzte mich ins Gras das vom Morgentau ganz feucht war. „Ich auch. Aber wir müssen es tun“, meinte ich. „Ja, und ich werde dir beistehen“, sagte Knusper. Wir beide schlenderten noch ein bisschen durch den Park. Unterwegs begegneten wir vielen Tieren. Ich fragte Knusper: „Es gibt hier so viele Tiere. Aber manche habe ich hier im Park noch nie gesehen.“ „Die meisten Tiere verstecken sich und zeigen sich nicht den Menschen. Denn sie denken Menschen sind Feinde. Sie zeigen sich aber dir weil du eine Verbündete von ihnen bist“, erklärte Knusper. „Ich muss heim. Bis heute Abend“, verabschiedete ich mich von Knusper. „Tschüß“, verabschiedete auch Knusper sich und sprang davon. Dieses Mal lief ich heim. Zu Hause angekommen ging ich hoch und spielte etwas Klavier. Mein Vater kam und richtete mir von meiner Mutter aus ich solle zum Essen kommen. „Gleich“, sagte ich. Mein Vater ging schon mal runter. Ich spielte noch ein Stück dann ging ich auch runter. Es gab Linsensuppe. Als ich fertig gegessen hatte las ich. Ich las mindestens drei Stunden da klopfte etwas gegen das Fenster. Ich blickte hin es war Knusper er deutete an den Himmel. Jetzt verstand ich was er mir sagen wollte: Es dämmerte langsam. Schnell sagte ich: „Ich wünschte ich wäre doppelt!“ Schon sah ich mich mir gegenüber. Meine Doppelgängerin legte sich auf das Sofa und las. Während ich mich aus dem Haus schlich. Schnell verwandelte ich mich in einen Vogel und flog zum stillgelegten Bahnhof. Dort angekommen versteckte Knusper sich in den Wäldern nahe am Bahnhof. Ich blieb alleine stehen. Der kalte Herbstwind blies durch meine Haare. Zehn Männer und eine schwarzhaarige, dünne Frau mit Warzen im Gesicht kamen auf mich zu. Zwei Männer trugen jeweils eine Person über die Schulter. Die alte Frau umkreiste mich und betrachtete mich. Ohne etwas zu sagen schnellte ihre Hand vor und griff an meinen Hals. Sie zischte: „Wie kannst du es wagen es zu tragen?! Es ist zu höherem bestimmt! Es ist bestimmt für mich!“ Sie riss mir das Amulett vom Hals und hängte es sich um den Hals. Das Wetter schlug um. Es zog ein Gewitter auf. Blitze zuckten. Ismaralda schnellte vor und packte mich am Kragen. Ich piff und mit einem Mal kamen alle Tiere aus dem Wald hergestürmt. Sie stürzten sich auf die Männer von Ismaralda. Doch Ismaralda hob ab mit mir. „Nun ist es aus mit dir!“, zischte sie böse. Ich spürte wie eine Kraft mich durchzog. Ich erhob meine Hände in den Himmel und ein Feuerball formte sich über der bösen Zauberin und mir. Vor Schreck ließ Ismaralda mich los. Doch sie erholte sich schnell von dieser Überraschung und erhob auch ihre Hände. Ein Wasserball formte sich über unseren Köpfen. Alle Tiere auf der Erde schauten nach oben in den Himmel zu Ismaralda und mir. Sie fing mich in dem Wasserball ein doch ich wurde zum Fisch. Sie holte die Kugel zurück um mich wieder anzugreifen. Doch ich verwandelte mich zurück und wich aus. Mein Feuerball wurde größer und größer. Ich ließ die Kugel auf Ismaralda zu schnellen. Die alte Frau fiel ohnmächtig auf die Erde. Sie landete aber auf einer ihrer niedergestreckten Assistenten. Ich spürte wie mir schwindelig wurde. Dann wurde alles schwarz. „Lucia,

Lucia“, sagte eine Stimme. Ich machte langsam die Augen auf. Die Herrscherin der magischen Welt, Mira, Knusper und alle anderen Tiere hatten sich über mich gebeugt. „Was ist passiert?“, fragte ich und setzte mich. „Du hast Ismaralda besiegt und deine magischen Kräfte entdeckt“, erklärte mir die Herrscherin der magischen Welt mit einer sanften Stimme. „Aber ich konnte doch nur wegen dem Amulett zaubern“, meinte ich. Die Zauberin antwortete: „Du hast nur das Amulett gebraucht um sie zu entdecken.“ Ich schaute in Miras Gesicht. Ohne irgendwelche Worte fiel ich ihr um den Hals. Ich richtete mich auf. Ich war in einem großen Saal. „Wo bin ich?“, fragte ich und schaute mich um. „Du bist in meinem Schloss“, erklärte die Zauberin. „Wo ist Ismaralda?“, fragte ich weiter. „Im Gefängnis“, antwortete mir Knusper. „Es wird Zeit, dass ihr alle zurückkehrt“, sagte die Zauberin und zauberte Mira, die Tiere und mich zurück. Mira zauberte sie zu ihren Eltern. Die Tiere in den Park und mich nach Hause. Ich besuche heute noch Knusper und die Zauberin regelmäßig. Aber dass ich zaubern kann wissen nur Mira und ich. Denn das ist ein Geheimnis also: Keinem davon erzählen!

Marika Sturmfels, Klasse 5e

## Die Rettung des Sternenreichs

Es war kurz vor Mitternacht. Lisa lag wach im Bett und konnte nicht einschlafen. Schließlich stand sie auf und ging zum Lichtschalter und machte das Licht an. Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und drehte den kleinen Spiegel in ihren Händen. Lisa schaute in den Spiegel und erschrak. Was sie sah war nicht ihr eigenes Spiegelbild. Es war das Bild eines Mannes, der ihr sehr vertraut vorkam. „Diesen Mann kenn ich nicht“, dachte Lisa. Das Spiegelbild sah sie an und antwortete: „Doch Lisa, du kennst mich sogar sehr gut!“ Lisa dachte angestrengt nach: „Wer könnte er sein?“ „Den kenn ich nicht!“ dachte Lisa erneut. „Doch!“ Die Stimme des Mannes wurde schärfer: „Lisa du kennst mich, ich bin dein Vater!“ „Nein“ flüsterte Lisa verzweifelt. „Mein Vater ist tot.“ Ihr Vater schaute sie aus dem Spiegelbild an und erklärte schmunzelnd: „Na ja, das behauptest du, aber ich lebe noch und zwar im Sternenreich.“ „Wo? Wo ist das Sternenreich?“ fragte Lisa ein bisschen verwirrt. „Komm mit mir!“ sagte ihr Vater. Noch bevor Lisa etwas erwidern konnte, wurde sie in den Spiegel hineingezogen und plötzlich war alles dunkel. Lisa verlor die Orientierung und wurde ohnmächtig. Als Lisa wieder zu sich kam, fand sie sich in einem Stuhl wieder. „Willkommen Lisa im Sternenreich“, begrüßte sie ihr Vater. „Ich weiß, du hast eine Menge Fragen, eine Frage kannst du mir stellen, der Rest wird sich irgendwann ergeben.“ Lisa überlegte. Sie hatte eine Menge Fragen, doch eine Frage schob sich in den Vordergrund. Wieso habe ich dich im Spiegel gesehen?“ platzte es aus Lisa heraus. Lisas Vater legte den Kopf schief und lächelte Lisa an. „Dass du diese Frage stellst, habe ich mir gedacht...“, meinte Lisas Vater. „Nun will ich dir auch antworten. „Du hast mich gesehen, weil ich deine Hilfe brauche.“ „Wieso brauchst du meine Hilfe?“ fragte Lisa verwundert. „Das ist so“, erklärte ihr Vater „Da gibt es jemanden, der mich umbringen will, weil ich König vom Sternenreich bin. Ein paar Mal hat mich dieser jemand schon angegriffen. Und du bist die einzige, die ihn töten kann.“ „Und wo genau wohnt dieser jemand?“ fragte Lisa. „Langsam“, mahnte sie ihr Vater „erst musst du wissen, wer dieser jemand ist. Lisa platzt fast vor Neugier und fragte: „Und wer ist dieser jemand?“ „Eine Schlange“, kam die finstere Antwort. Damit du nicht alleine losziehen musst, werde ich dir Löwenherz holen. Einer meiner Diener wird dich zum Zauberspiegel bringen. Als Lisa mit dem Diener am Zauberspiegel ankam, waren ihr Vater und Löwenherz (ein großer Löwe) schon am Zauberspiegel. Lisa ging auf Löwenherz zu und streichelte ihn. Löwenherz ließ sich das gefallen und deutete Lisa mit Schwanzschnippen an, sich auf seinen Rücken zu setzen. Lisa setzte sich auf Löwenherz und Löwenherz sprang in den Spiegel. Diesmal verlor Lisa nicht die Orientierung. Als Lisa mit Löwenherz durch den Zauberspiegel durch war, befanden sie sich in einer Höhle. Lisa sah in der Höhle etwas aufblitzen, sie stieg von Löwenherz' Rücken ab und ging darauf zu. Als sie dort angekommen war, sah sie ein Messer auf den Boden liegen. Lisa hob das Messer auf und stieg wieder auf Löwenherz' Rücken. Nach ein paar Minuten gelangten sie in eine Höhle. In der Mitte der Höhle saß eine riesige und kräftige Kobra. Lisa bekam Angst und wollte umkehren, doch Löwenherz raunte ihr zu, dass sie hier bleiben sollte. Lisa beachtete ihn nicht und ging mit zitternden Händen und schlotternden

Knien von hinten auf die Schlange zu. Doch Löwenherz rief: „Halt, Lisa komm zurück!“ „Was denn“, schnauzte Lisa Löwenherz an „Ich hätte es fast geschafft“. Löwenherz schaute Lisa eindringlich an und meinte: „Hättest du nicht.“ Jetzt erklärte er „Sieh dir die Schlange mal genau an! Sie sieht nur aus wie eine Statue. Wenn du ihr aber zu nahe kommst, kann es böse enden für dich.“ Lisa behauptete: „Ist mir ganz egal, ich tue es für meinen Vater. Sie griff zu den Messer, das sie vorhin gefunden hatte. Lisa war bei der Schlange angelangt. hob das Messer auf, und ehe sie sich versah, hatte die Schlange ihr ins Handgelenk gebissen. Lisa schrie auf. Das Gift schoss ihr durch die Adern. Lisa wusste, dass ihr nicht viel Zeit blieb, sie würde jetzt nicht länger als 5 Minuten durchhalten. Lisa hob wieder das Messer. Doch die Schlange biss ihr kräftig in die Seite. Lisa schwitzte total. Ihr wurde schwindelig. Doch in letzter Sekunde kam Löwenherz angesprungen und drückte die Schlange zu Boden. Die Schlange versuchte sich freizukämpfen, doch Löwenherz hatte sie fest im Griff. Lisa wurde immer schwächer. Wenn sie jetzt ohnmächtig wurde, war der Kampf verloren. Sie sammelte ihren letzten Kräfte und stach zu. Dann kippte sie um. Nun will ich euch noch eine Sache sagen, nämlich Lisa fand gesund und munter den Weg nach Hause. Ihr fragt euch bestimmt, wer ich bin. Ich will es euch sagen. Ich bin Lisas Schutzengel. Ich folge ihr zu jeden Ort und wenn sie Hilfe braucht, bin ich da. Nun da ihr jetzt alles wisst, könnt ihr euere Hausaufgaben machen oder was anderes, wenn ihr wollt.

Michelle Castro Dinis, Klasse 5f

### **Traum oder Wirklichkeit?**

Meine Tante Luisa und ich besuchten in Hamburg einen kleinen Park, namens „Pflanzengarten“. Als wir eine Weile durch den Park geschlendert waren, blieb Tante Luisa vor einem Kiosk stehen und fragte mich: „Und was willst du haben? Ein Eis oder etwas Kühles zum trinken?“ Ich überlegte eine Weile. Dann entschied ich mich für ein Eis. „Ich möchte gerne ein Eis haben, Tante Luisa.“ Da nickte sie und bestellte ein Eis für mich und ein Mineralwasser für sich. Ich wollte eigentlich einen „Nutsplitter“ nehmen. Leider war davon nichts mehr da. Darum entschied ich mich für die Sorte „Witch & Wings“. Die Verkäuferin lächelte geheimnisvoll als ich das Papier des Eises aufriss. Das habe ich genau gesehen! Wir setzten uns auf eine Bank, die gegenüber des Kiosks stand. Erst da sah ich, dass in der Verpackung eine grün blaue Waffel steckte. Vorsichtig zog ich die sonderbare Waffel aus dem Papier und biss hinein. Gleich darauf hatte ich das Gefühl, als sei ich leichter als eine Feder. Ein Gefühl, wie zwischen Himmel und Erde. „Hilfe, Tante Luisa! Hilfe!“ schrie ich. Erschrocken zuckte Tante Luisa zusammen und wendete sich wieder ihrem Wasser zu. Erst da bemerkte ich, dass ich langsam vom Boden abhob. Und wieder schrie ich um Hilfe. Doch Tante Luisa zuckte nicht einmal mit den Wimpern. Stattdessen sagte sie: „Ich falle nicht mehr auf deine Streiche herein.“ Ich stieg immer weiter in die Lüfte. Bald war ich so weit oben, dass ich fast den ganzen Park überblicken konnte. Es ging hin und her, kreuz und quer, nach oben, nach unten, senkrecht, waagrecht, kopfüber und noch vieles mehr durch die Lüfte, bis ich schließlich etwas hörte. Ein Brausen wie ein riesiger Wirbelsturm. Luft zerzauste mir die Haare und dichter Nebel umringte mich. Dann sah ich nichts mehr. Das nächste, was ich wahrnahm, war Tante Luisa, die neben mir stand und sagte: Komm, mein Kind, wir gehen nach Hause. Es ist schon spät und außerdem zieht ein Gewitter auf. „Wo ist eigentlich mein Eis?“, erkundigte ich mich. Da schaute Tante Luisa mich verwundert an: „Hast du es etwa nicht gerade gegessen? Als ich auf ihre Frage jedoch antworten wollte, kam uns ein schimpfender Mann entgegen. Auf seinem Kopf entdeckte ich ein „Witch & Wings“ Eis. Es war das „Witch & Wings“ Eis. Mein „Witch & Wings“ Eis. Langsam erinnerte ich mich. Ich hatte es auf meiner Reise durch die Lüfte in der Hand gehabt. Irgendwann muss es mir wohl entglitten sein. „Hmmm, ach stimmt, Tante Luisa!“, sagte ich. Auf dem Heimweg überlegte ich dann, ob das Erlebnis ein Traum war oder die Wirklichkeit? Ich entschied mich für das Letztere, denn das Eis auf dem Kopf des Mannes verriet mir die Wahrheit. Oder?

Janina Trippel, Klasse 5f

## Ein zauberhafter Urlaub

Früher, als ich noch kleiner war, fuhren meine Familie und ich in den Skiurlaub. Ich kann euch sagen, dass war ein Abenteuer. Also Mama und Papa planten eine Urlaubsreise mit der ganzen Familie. Als es dann endlich soweit war, bildeten wir früh am Morgen eine lange Autoschlange vor unserem Haus. Es war spiegelglatt auf der Straße. Als wir fast am Ziel waren, tauchte plötzlich aus dem Nichts ein Geländewagen auf, der rutschend auf uns zukam. Ich hielt mir die Augen zu und meine Eltern wurden leichenblass um die Nase, doch blitzschnell drehte mein Vater das Lenkrad so, dass wir um das Auto herum fuhren. Nach diesem Schock kuschelte ich mich mit meinem Kuscheltier in meinen Sitz und schlief dabei gemütlich ein. Ich wachte wieder auf, als mein Vater plötzlich anhielt. Mit müder Stimme fragte ich: „Warum halten wir an?“ Papa antwortete: „Hier steigst du aus.“ Ich fragte verwirrt: „Warum denn?“ Papa und Mama lachten und sagten: „Dass war doch nur Spaß.“ „Und warum halten wir dann?“ fragte ich. Mama sagte: „Schau doch mal hinter dich, das ist unser Hotel.“ Ich drehte mich um, sah das Hotel und dachte: „Oh mein Gott! Denn das, was ich da sah, waren ein paar kleine Häuschen nebeneinander.“ Nach ungefähr zehn Minuten kam dann auch unsere Autoschlange an. Als Oma, Opa und alle anderen aus den Autos ausstiegen, liefen sie zu dem Häuschen das ganz in der Mitte lag, an dem groß geschrieben auf einem Holzschild „Rezeption“ stand. Ich blieb draußen und setzte mich auf eine Mauer im Hof, wo mir der Schnee bis zum Knie ging. Als dann alle Erwachsenen mit einem Schlüssel durch den hohen Schnee gestampft kamen, stand ich auf und rannte zum Kofferraum, um dort meinen Koffer herauszuholen. Nach einem Tag hatten wir uns schon gut eingelebt. Wir waren Ski fahren und hatten viel Spaß. Unser tolles Hotel bzw. unsere kleinen Ferienhäuschen waren eigentlich doch ganz gemütlich. Na ja es war schön und die Woche ging schnell vorüber. Am letzten Tag sollte ich aus unserem Urlaubskeller drei Flaschen Wasser holen. Unten war es stockfinster und auf einer alten Truhe saß eine dunkle Gestalt, die mich anblickte. Die Treppenstufen knarrten und ich zitterte vor Angst. Vorsichtig näherte ich mich der Gestalt, doch plötzlich sprang sie von der Truhe und ich erschrak. Aber was mir da gerade um die Beine lief, war nur unsere Katze Leila, die sich vor „Bruno“ Tante Rosis Hund versteckt hatte. Neben der Truhe standen die Wasserkästen. Als ich mich bückte, flog mir eine Elfe um die Nase. Ich erschrak und traute meinen Augen nicht. Die kleine Elfe sagte zu mir, ich soll bei einem Rätsel mitmachen dann wären ihre Elfenfreunde wieder frei, sie glücklich, meine Familie reich und ich wäre eine Halb-Elfin und könnte zaubern. Ich dachte mir: „Das klingt gut!“ und nickte mit dem Kopf. Das Rätsel lautete: „Wer andern eine Grube gräbt. ... hinein.“ Ich wusste, dass ich diesen Spruch schon einmal gehört hatte und überlegte, doch plötzlich fiel es mir ein. Ich rief laut: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ Die Truhe öffnete sich und Millionen von Elfen schwirrten heraus in die Freiheit. Als die Elfen weg waren, klemmte ich mir Leila und die drei Flaschen Wasser unter den Arm und rannte nach oben zu Mama und Papa. Ich stellte die Flaschen auf den Tisch, packte Mama und Papa am Arm und sagte ihnen, sie müssen sofort mit mir kommen. Auf dem Weg erzählte ich ihnen die Geschichte im Schnelldurchlauf. Als wir unten ankamen und ich die Truhe öffnete, glaubten sie mir, die Elfen hatten mir nämlich einen Zettel geschrieben. Auf ihm stand: „Eigentum der Familie Schmitz!“ Das war ein schöner Urlaub!

Svenja Langer, Klasse 5f

## Träumen ist zauberhaft

Träumen ist toll. Man kann alles sein, was man will. Träumen ist ein tolles Erlebnis und jeder Mensch sollte Träume haben. Ich erzähle euch jetzt mal meine schönsten Traumgeschichten. **Frei wie ein Vogel** Ich glaube, jeder Mensch wollte irgendwann mal fliegen, sich hoch in die Lüfte schwingen und frei wie ein Vogel sein. Für mich ist dieser Traum im Schlaf wahr geworden. Ich stehe hinter der Bühne und warte darauf, dass mein Auftritt losgeht. Und dann ist es endlich soweit, die Lichter werden dunkler und der Vorhang geht auf. Ich lasse mich fallen und fliege in meiner Sicherung über die Bühne. Ich schwebe durch die Luft und fühle mich so gut wie noch nie. Nach einiger Zeit lassen die Bühnenarbeiter mich



wieder auf den Boden zurück, das Publikum ist begeistert und klatscht. Das war einer meiner schönsten Träume.

### ***Babys sind so süß***

Ich wünsche mir so sehr eine kleine Schwester. Ich weiß aber auch, dass dieser Wunsch für mich nicht wahr werden kann. Doch für eine Nacht ging mein Wunsch in Erfüllung. Ich sitze in meinem Bett und wiege ein kleines Bündel in meinen Armen hin und her. Aus den Decken, in die sie eingewickelt ist, lächelt sie zu mir hoch. Ihre kleinen Arme strecken sich und die Kleine sieht süßer aus als jemals zuvor. Ich lege sie in den Kinderwagen und schauke sie. Ihre Augen werden immer müder und fallen schließlich zu. Ich fahre meine kleine Schwester spazieren bis sie wieder aufwacht. Babys sind so süß.

### ***Eisprinzessin***

Ich persönlich finde Eislaufen klasse. Ich wäre total gerne mal Eisprinzessin. Laufen auf Eis ist fast wie fliegen, dafür aber auch sehr schwer. Leider ist die Eislaufhalle nicht gerade in meiner Nähe. Doch einen Traum lang glitt ich elegant übers Eis. Ich ziehe meine Schlittschuhe an und gehe Richtung Eis. Meine Kufen berühren die glatte Oberfläche. Am Anfang bin ich noch etwas wackelig, doch dann werde ich sicherer und laufe immer schneller. Ich drehe doppelte Pirouetten und mache eine Standwaage. Die anderen Eisläufer bilden einen Kreis um mich herum und schauen mir zu. Ich springe durch die Luft und lande in einem Plie. Ich bin die Prinzessin auf dem Eis.

Julia Schwiedergoll, Klasse 5f

## **Das Traumarmband**

Hi, ich heiße Noemi und bin 12 Jahre alt. Ich wohne in einem kleinen Ort namens Ordian, in Australien. Es ist ein Durchschnittsort wie wahrscheinlich dein Wohnort. Meine Schule ist die Jenny-Lot-School. Ich bin dort in der 7. Klasse und eine normale Schülerin, die nicht besonders gut in Mathe, Chemie, Physik und Geschichte ist. Aber egal, das ist nämlich nicht das, was ich euch erzählen möchte. Es geht in meiner Geschichte um die wahrscheinlich seltsamste und coolste Zeit, die ich bisher hatte. „Biep, biep, biep“ ertönte mein Wecker um 6:00 Uhr. War wirklich schon der erste Schultag? „Noemi, meine Süße, wach auf.“ Jep, war es. Ich schwang mich aus dem Bett und zog mich an. Danach ging ich zum Frühstück in die Küche, von der aus ich schon meine Eltern Kaffee trinkend und Zeitung lesend am Tisch sitzen sah. Ich nahm mein Müsli, eine Schüssel, Milch und setzte mich zu ihnen an den Tisch. „Guten Morgen allerseits“, begrüßte ich sie verschlafen. „Guten Morgen Maus.“ antworteten sie im Chor. Ich schaute zum Wohnzimmerfenster raus: es schüttete wie aus Eimern. Nicht gerade der perfekte erste Schultag, wenn ihr mich fragt. Als ich mit dem Essen fertig war, war es schon halb sieben. „Oh Gott! Ich muss los. Also zog ich mir in Windeseile Schuhe und Jacke an, schnappte mir meinen Ranzen und sprintete los. Durch die Tür, über den Hof, Richtung Bushaltestelle... leider vergeblich. Der Bus war schon weg. Da stand ich also im Regen. Den Bus hatte ich ja verpasst, also musste ich meine Ma fragen, ob sie mich fährt. Ich ging zurück und lief voll in meine Ma rein, die gerade zum Auto wollte. Also fragte ich: „Ma, kannst du mich mitnehmen? Ich hab den Bus verpasst.“ Sie ging an mir vorbei, schloss das Auto auf, öffnete die Fahrertür und setzte sich rein. Dann sah sie mich an und fragte: „Na komm. Worauf wartest du?“ Wir grinnten uns an. Ich stieg ein und sie fuhr los. Nach 10 Minuten hielt sie an. Ich stieg aus, gab ihr einen Kuss auf die Wange, verabschiedete mich und ging in die Schule rein. Ich hatte noch 5 Minuten, bis es klingeln würde. Ich ging an mein Schließfach und traf Anna, meine beste Freundin. „Morgen Noemi. Wie waren deine Ferien?“ begrüßte mich Anna mit einer rauen Stimme. „Morgen. Meine Ferien waren mal wieder zu kurz. Und deine?“ Sie schaute mich betrübt an und sagte: „Na ja, zu kurz, mieses Wetter und ...“, „...du bist erkältet! Hört man an deiner Stimme“, Moin, Moin. Wie geht’s Leute?“ Das war Sandy, meine andere beste Freundin. Wir drei waren schon seit dem Kindergarten beste Freunde, sind eine Clique und treffen uns jeden Tag nach der Schule bei mir, meistens jedenfalls, und quatschen, albern rum und machen Hausaufgaben. „Gut, und dir?“ fragten wir gleichzeitig. „Gut.“ Wir gingen zu unserem Klassenzimmer und schauten uns den neuen Stundenplan an, der wie immer an der Tür hing. 1. Stunde: Geschichte. „Na super! Das kann ja heiter werden.“

Sagte ich ironisch zu Sandy und Anna. Plötzlich hielt mir jemand die Augen zu und eine bekannte Stimme fragte: „Wer bin ich?“ Für ein paar Millisekunden blieb mein Herz stehen. War er es wirklich? „Äh... Zac?“ Ich konnte wieder etwas sehen, denn die Hände verschwanden und ich drehte mich um und... Zac Du bist es wirklich. Wie waren deine Ferien?“ Ich fiel ihm um den Hals. Er nahm mich in den Arm und antwortete: „Schrecklich, ich hab dich zu sehr vermisst, um Spaß zu haben.“ Zac war seit 1 Jahr und 5 Monaten mein fester Freund. Ich war da nicht die einzige, denn Sandy hatte Antony und Anna hatte Tobi. Da kam Herr Lehmann und schloss die Tür auf. Wir gingen rein und setzten uns auf unsere gewohnten Plätze. Ich saß natürlich neben Sandy und Anna in der zweiten Reihe. Wir wurden noch NIE umgesetzt, weil wir nie schwätzten. Wirklich nie !!!! Nach langen 45 Minuten war die erste Stunde vorbei. In der 5 Minuten Pause sollte man, wenn nötig, den Raum wechseln Wir müssen das heute 2x machen. Nicht jetzt. Aber nach der 2. Stunde und nach der 3. Stunde. Nach langem Herumsitzen, Melden und Schreiben war die Schule vorbei. Also gingen wir zu unseren Schließfächern, packten das Unwichtigste rein und gingen hinaus. Meine Mutter wartete bereits mit dem Auto auf uns, aber wir ließen sie nur die Ranzen mitnehmen und gingen zu Fuß nach Hause. Das Wetter hatte sich gebessert: die Sonne schien, es war heiß und strahlend blauer Himmel, was in Australien mehr als normal ist. Wir gingen durch die Innenstadt und bogen dann am Schwimmbad in einen Feldweg ein. Das war der kürzeste Weg nach Hause. An der ersten Weggabelung bogen wir Richtung Wald ab. Wir wussten zwar, dass es im Wald angeblich einen Wolf gab, aber das störte uns eher weniger. „Meint ihr, das ist echt eine gute Idee?“ Ich blieb ruckartig stehen und versuchte die Geräusche im Wald zu identifizieren, aber Sandy und Anna unterhielten sich viel zu laut. „Hey Leute seid mal bitte kurz leise!“ Sie reagierten immer noch nicht, also tippte ich den beiden auf die Schulter und sagte: „Seit mal bitte leise, ich glaube ich habe etwas nicht hierher Passendes gehört.“ Schlagartig wurden sie ruhig. Ich lauschte in die Stille hinein... und tatsächlich, ich vernahm ein leises Knurren unten im Steinbruch. „Du, Noemi? Hörst du das auch?“ fragte Anna mich mit heiserer Stimme. „Kommt darauf an, was du meinst. Meinst du das Knurren oder unseren Atem?“ Wir sahen uns an. Plötzlich rutschte Sandy ab und schlidderte auf dem Bauch nach unten in den Steinbruch. „Hilfe! Hilfe! Noemi! Anna! Helft mir bitte!“ Anna und ich sahen uns an, denn so verzweifelt hatten wir Sandy noch nie gesehen. Sie war normalerweise diejenige, die in solchen Situationen einen kühlen Kopf behielt. „Okay, mhhh... Oh sieh mal, da vorne liegt ein Seil. Das können wir dort an den Baum binden und eine von uns bindet sich das andere Ende um den Bauch.“ Anna holt das Seil und band das eine Ende um den Baum, das andere Ende gab sie mir. „Wie jetzt? Ich soll da runter?“ Anna nickte mir aufmunternd zu. Was blieb mir also anderes übrig als mir das Ende um den Bauch zubinden? „Also gut.“ Ich band mir das Seil um und ging rückwärts den Abhang hinunter. Als ich nur noch ein paar Zentimeter von Sandy entfernt war, war das Seil zu Ende. „Sandy komm her.“ rief ich Sandy zu. „Ich kann nicht, ich glaube ich habe mir den Knöchel verstaucht.“ Ich band das Seil los, ging zu Sandy und half ihr aufzustehen. Wir gingen zusammen zum Seil und ich band es ihr um den Bauch. Wir ruckten zweimal kräftig daran und Anna zog Sandy hoch. Ich würde dann danach hoch gezogen werden. Plötzlich hörte ich wieder ein Knurren, aber viel weiter weg. Ich sah im Sonnenschein etwas Glitzerndes unter einem Stein, also ging ich hin und holte mir das Etwas darunter heraus. In dem Moment, in dem ich das Etwas in meine Tasche gleiten ließ, rief Anna: „Hey Noemi. Komm, wir sollten schnell hier weg. Sind doch nur noch fünf Minuten bis zu dir.“ Ich rannte zum Seil, band es mir um und wurde hochgezogen. Als wir zu Hause ankamen, dämmerte es schon. Anscheinend hatten wir ziemlich getrödel, denn Annas und Sandys Mutter waren schon da, um sie abzuholen. Meine Mutter verarztete noch Sandys Knöchel, dann verabschiedeten wir uns. Ich machte noch schnell meine Hausaufgaben, dann gab es Abendessen. Meine Ma und ich wollten gerade mit dem Essen anfangen, als mein Pa zur Tür rein kam. „Hi Pa, wie war´s in der Kanzlei?“ Mein Vater umarmte meine Mutter und setzte sich dann zu ihr an den Tisch. „Hi Kleine. Heute war es mal wieder ziemlich ruhig in der Kanzlei. Ich habe gehört, ihr wart heute im Wald und als Sandy in den Steinbruch gerutscht ist, hast du sie gerettet. Stimmt das?“ Mein Pa schaute mich herausfordernd an. „Ähhhhhhh... kann sein?“ antwortete ich ein wenig verlegen. Er seufzte. „Wir haben dir doch gesagt, dass du nicht ohne einen Erwachsenen in den Wald sollst. Was machst du? Du gehst natürlich doch! Nach dem Essen gehst du ins Bett!“ Ich sah ihn entsetzt an und rief: „Das kannst du doch nicht machen! Es ist

doch erst 18:10 Uhr und es ist noch fast hell draußen.“ Das mit dem Hell stimmte allerdings nicht so wirklich. Wie gesagt musste ich nach dem Essen auf mein Zimmer. Aber schlafen wollte ich noch lange nicht, denn da war dieses Knurren im Wald und das Armband. Ich zog es aus meiner Tasche und betrachtete es genauer: Es bestand aus lila und blauen Perlen. Es war auch ein Anhänger in Form einer Sanduhr daran befestigt. Ich zog es an, zog mich um und legte mich dann doch schlafen. In meinem Traum war ich auf einem langen Flur mit ganz vielen Türen und an jeder Tür hing ein Namensschild. Ich ging an ein paar Türen vorbei und fand eine Tür mit der Aufschrift: Anna Dawson. Ich öffnete die Tür und ging in einen kleinen hell erleuchteten Raum. Ich vermutete, dass ich mit dem Armband sehen konnte, was andere Leute träumten. Anscheinend träumte Anna von Tobi. Das fand ich sogar für Anna verhältnismäßig langweilig. Ich ging wieder raus und ging den Flur entlang, bis ich zu einer Tür mit der Aufschrift Sandy Learson kam. „Das wird sicher spannend!“ Sandy erzählt uns immer, was sie träumt, dass es spannend ist und dass sie nie das- selbe träumt. Und tatsächlich, als ich drinnen war, waren wir wieder im Steinbruch. Nur dieses Mal waren wir nicht alleine, denn ich hörte wieder dieses Knurren, aber direkt hinter mir. Ich drehte mich langsam um und ... hinter mir stand ein Wolf. War wieder so klar. Das war zu viel Action auf einem Haufen, also ging ich schnell wieder in den Flur. Und da ich schätzte, dass es schon kurz nach 22:00 Uhr war, suchte ich die Tür von meinem Vater. Ich ging ca. 5 Minuten, da fand ich sie. Die Tür die den Namen David Johnson trug. Aber bevor ich hinein gehen konnte, hörte ich eine bekannte Stimme: „Noemi meine Kleine wach auf.“ Das war meine Mutter. Als ich wach war, fühlte ich mich müde und krank. „Ma mir ist heiß und ich... ich ... HATSCHIIII!“ Ich musste so doll niesen, dass ich beinahe aus dem Bett gefallen wäre, wenn nicht meine M da gewesen wäre. „Du hast Fieber. Du bleibst heute zu Hause“, sagte sie leise und bestimmt. Dann ging sie raus in die Küche. Ich schaute auf die Uhr: erst 7:15 Uhr. Ich schaute mir mein Armband an und dachte daran, wie ich es im Wald unter einem Stein gefunden hatte. Ich habe die Träume anderer Personen gesehen. Meine Mutter kam mit einem Kräutertee und dem Telefon wieder zurück. „Hier meine Kleine. Möchtest du Anna oder Sandy anrufen?“ Ich überlegte kurz und antwortete: „Sandy und Anna“. Sie gab mir lächeln das Telefon. Zuerst wählte ich Annas Nummer. Tut. Tut. Tut. „Hallo?“ Das war Annas Stimme. Sie klang auch ziemlich krank. „Hi Anna. Hier ist Noemi. Ich wollte eigentlich fragen, ob du mich in der Schule entschuldigst, aber du bist ja selber krank. Willst du vielleicht zu mir kommen?“ Ein paar Minuten blieb es auf der anderen Seite ruhig, dann sagte Anna: „Wenn es für deine Mutter in Ordnung ist, komme ich gerne.“ Ich fragte schnell meine Mutter und sagte Anna bescheid. Ein paar Minuten später klingelte es und meine Mutter ließ Anna zu mir ins Zimmer. „Hi Anna, Fieber?“ sie hustete kurz dann nickte sie. „Komm mit unter die Decke.“ Als wir dann beide in meinem Bett lagen, sagte ich: „Du Anna. Ich habe im Wald ein Armband gefunden, damit kann ich die Träume von anderen sehen. Wenn du mir nicht glaubst, dann hör dir das an: Du hast letzte Nacht von Tobi geträumt.“ Ich grinste. Sie sah mich vorwurfsvoll an und sagte: „Was fällt dir ein, meine Träume anzugucken? Aber ich beneide dich dafür. Ich wünschte, ich hätte auch so eins!!!“ Und gerade, als sie den Satz beendet hatte, erschien an ihrem Arm genau dasselbe Armband. Wir schauten uns verblüfft an. „Dann kann das Armband auch wünsche erfüllen?“ fragten Anna und ich uns gleichzeitig. Ich sagte: „Dann wünsche ich mir, dass Sandy hier ist und auch so eins hat. Puff!! Schon saß Sandy vor uns im Zimmer. Wir erklärten ihr, was das für ein Armband ist und sagten ihr, was es kann.

Von da an trafen wir uns auch nachts in unseren Träumen. Denn wir sind - beste Freunde auf ewig.

Sophie Ziegler, Klasse 6c

## Ohne dich wäre ich nichts

Hi! Ich bin Lena, 12 Jahre alt und wohne in Berlin. Wenn ihr es genau wissen wollt, ich lebe mit meiner Mutter in einer Zwei-Zimmer-Wohnung und habe seit drei Tagen einen Freund. Es geschah wie durch ein Wunder. Es war Freitag, alles begann damit, dass ich mal wieder den Wecker falsch stellte, verschlief, zu spät zur Schule kam, dann eine fünf in Mathe kassierte weil ich die Arbeit verhauen hatte, und den Bus verpasste. Als ich dann nach ein paar Stunden zu Hause ankam, bemerkte ich dass ja heute

die Herbstferien begonnen hatten. Endlich mal etwas Positives im Leben! Na ja, als ich mich dann vor Begeisterung und Wut beruhigt hatte, geschah auch schon das zweite Wunder. Ich bemerkte, dass heute der letzte Tag im Monat war und das bedeutete? SHOPPING mit meiner besten Freundin Laura. Ich rief sie natürlich gleich an und traf mich mit ihr. Als wir in der Stadt ankamen waren wir im Shoppingrausch. Das heißt, nach einer Stunde waren wir ausgerottet bzw. wir hatten kein Geld mehr. Als mir meine Hände von den ganzen Tüten schon weh taten und ich saumäßig Durst hatte, traf ich ihn! Er lief auf der anderen Straßenseite. Ich konnte meine Augen nicht von ihm lassen und beobachtete ihn beim Laufen. Er hatte blaue Augen, braune Haare und ein süßes Lächeln. Er war so... PERFEKT! Zumindest für mich. Da ich ihn die ganze Zeit beobachtete, bemerkte ich nicht, dass eine Straßenlaterne vor mir war. Ich lief dagegen! GEHIRNERSCHÜTTERUNG! Na super! Ausgerechnet jetzt musste so etwas passieren! In den Ferien! Na ja, ich hatte ja eh nichts Besseres zu tun, als auf dem Sofa zu liegen und fernzusehen. Nachdem mich meine Mutter aus dem Krankenhaus abgeholt hatte, setzte ich mich an meinen Laptop, anstatt mich - wie versprochen - ins Bett zu legen. Ich durchsuchte im Schülerverzeichnis (SVZ) sämtliche Seiten, aber ich fand IHN nicht. Nachdem ich bis 1 Uhr in der Nacht immer noch nichts gefunden hatte, kam mir die Idee: Ich gebe eine Suchmeldung auf! Doch was sollte ich da melden? Ich suche einen süßen Jungen mit blauen Augen, braunen Haaren und einem süßen Lächeln? Oder was? Ich wusste nicht auf welche Schule er geht., wie er heißt, ob er solo ist...nicht ein bisschen...das Einzige was mir übrig blieb, war noch mal in die Stadt zu fahren. Doch da vergaß ich, dass ich eine Gehirnerschütterung hatte. Ich sollte doch eigentlich im Bett liegen bleiben. Egal, ich kann Mama bestimmt überreden, mich in die Stadt zu fahren. Doch da irrte ich mich. Ich höre jetzt ihre Worte: „Spinnst du jetzt völlig? Du hast eine Gehirnerschütterung! Du legst dich ins Bett. Ich geh jetzt arbeiten. Wenn was ist, dann ruf mich an. Und bitte kein Fernsehen!“ Was sollte ich machen? Aus dem Fenster klettern? Die Tür einbrechen? Oder was? Ich rief erst mal Laura an und fragte sie, was ich machen könnte. Plötzlich kam ich auf die rettende Idee: „Laura komm vorbei, unter der Fußmatte liegt noch ein Schlüssel. Ich habe einen Plan.“ Eine Stunde später kam sie auch schon. „Hi!“ „Hi!“ „Na wie geht’s?“ „Soweit gut! Mein Kopf tut zwar weh, aber egal. Ich hab eine Idee, wie wir ihn finden können.“ „Wen denn?“ „Na ihn!“ „Hä?“ „Egal, mach einfach das, was ich sage. Also wir fahren mit dem Bus in die Stadt. Gestern ist dort so ein Typ auf der anderen Straßenseite gelaufen. Der ist in die Mehrzweckstraße eingebogen und dort werden wir suchen.“ „OK!“ In der Stadt angekommen liefen wir gleich in die Mehrzweckstraße. Ich klingelte an jeder Haustür und am vorletzten Haus traf ich eine Frau. Ich fragte sie, ob sie den Jungen mit den braunen Haaren und blauen Augen schon mal in der Nähe gesehen hat. Sie sagte „ja“ und gab uns einen Tipp. Er kommt immer freitags und montags und verkauft zwischen 14 und 16 Uhr Schokoriegel für die Schule. Also machte ich mich am Montag um 14 Uhr auf den Weg. Ich versteckte mich hinter einer Hauswand und wartete, und wartete. Um kurz vor 16 Uhr sah ich ihn. Er ging in ein Haus. Ich war so aufgeregt. Sollte ich vorm Haus warten oder sollt ich ihm entgegen laufen? Ich war völlig planlos. Kurz darauf kam er wieder aus dem Haus. Ich lief ihm entgegen. „Hi!“ „Hallo!“, sagte er, „Kennen wir uns?“ „Ich bin Lea! Und wie heißt Du?“ „Noah!“ „Cool!“ „Tja, ich muss dann mal weiter. Bye Lea!“ „OK“, sagte ich. Noah! Sein Name war Noah! Wie süß. Ich rannte natürlich gleich nach Hause und ging in SVZ. Dort gab ich seinen Namen ein und fand ihn auch. Ich schickte ihm eine Nachricht und wartete den ganzen Tag vorm P, bis er endlich antwortete. ENDLICH! Ich fragte ihn, ob wir uns treffen wollten und er sagte zu. Wir trafen uns im Eiskaffee. Dort erzählte ich ihm die Geschichte mit der Gehirnerschütterung. Er lachte und fragte mich, ob ich mit ihm zusammen sein wollte. Natürlich wollte ich das! Seither sind wir ein Paar. Er hatte mich total verzaubert.

Inken Dede, Klasse 6c

## Die verzauberte Blume

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, als alles passierte. Ich wachte auf und die Sonne schien mir in mein Gesicht. „Aufstehen Mausi“, weckte meine Mutter mich sanft. „Herzlichen Glückwunsch zum

Geburtstag!“, sagte sie und mein Vater und meine Schwester sprangen in mein Zimmer. Ich konnte es kaum glauben. Endlich war mein Geburtstag gekommen. Ich staunte noch mehr als ich den Frühstückstisch sah. Brötchen, Marmelade, eine Wurst und eine Käseplatte. „Genau, wie ich es mir vorgestellt hatte.“ rief ich glücklich und ließ mich auf den „Geburtsstuhl“ fallen. Diesmal hatte ihn meine Mom mit Perlen, Edelsteinchen, Tüchern und vielen mehr bestickt. Aber das Beste kam noch: „Sie sind da!“, sagte ich. Ich öffnete Tür und meine Tante, meine Oma und mein Opa und meine Cousins und Cousinen aus Berlin kamen herein. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag Sophie!“, riefen alle und fielen mir um den Hals. Ich kam mir vor wie in einem Film, der nur Gutes hatte. „Kann es nicht besser werden?“, fragte ich mich, als ich gerade anfangen wollte, meine Geschenke auszupacken. „Natürlich kann es das!“, gab ich mir selbst zur Antwort und packte das erste Geschenk aus. „Von deiner lieben Mutter. Für meine kleine Maus“, stand darauf. „Von wem könnte das nur sein?“, fragte ich mich ironisch und meine Mutter grinste mich an. Wie immer hatte ich keine Lust, das Geschenkpapier sorgfältig zu entfalten, also riss ich einfach an dem Geschenkpapier. Bis mein Vater ein wohlwollendes: „Na, na, na.“, äußerte. Als ich dann endlich den großen Berg Geschenke ausgepackt hatte, wurde es langsam Abend und der wundervolle Geburtstag war vorüber. „Zwölf...zwölf Jahre!“, sagte ich in einem stolzen Ton. Als ich meinen Gedanken nachging, klingelte es plötzlich. Sofort ging ich zur Tür und davor stand ein Paket. Ich nahm das Paket, schaute mich rechts und links um, aber es war niemand zu sehen. „Wie kommt denn dieses Paket hier hin?“, fragte ich mich. Ich hielt das Paket in der Hand und mein Blick fiel auf den Empfänger: Sophie Green „Noch nicht mal eine Straße!“, beschwerte ich mich. Da meine Eltern auf einem Konzert waren, war ich alleine zuhause. Um sicher zu gehen, dass niemand mehr da war, schaute ich mich nochmals nach rechts und nach links um, aber es war wiederum keiner zu sehen. Allmählich bekam ich ein wenig Angst, also beschloss ich, mich in mein Bett zu legen und ein Buch zu lesen. Als ich las, wanderte mein Blick immer wieder auf das Paket, das auf meinem Schreibtisch lag. Schließlich sprang ich und konnte es nicht lassen, das Paket zu nehmen und sekundenschnell aufzumachen, da ich es gewohnt war, Geschenke vor meinem Geburtstag zu öffnen. Es lag ein wunderschönes Kästchen in dem Paket. „Wow!“, konnte ich es kaum fassen. „Voll toll!“, rief ich ohne daran zu denken, auf welche mysteriöse Art das Paket mir zugestellt wurde. Sofort nahm ich das Telefon und wollte Anouk anrufen, aber daraufhin hielt ich inne und schaute das Kästchen an. Langsam legte ich das Telefon wieder hin. Was, wenn in dem Kästchen etwas drin war? Ohne zu überlegen, öffnete ich das Kästchen. „Wow! Das ist ja wundervoll“, sagte ich übergücklich. Im Kästchen lag eine so schöne Blume: sie schimmerte blau, grün, rot und gelb und in vielen anderen Farben, die ich noch nicht mal kannte. Diese Blume war so wunderschön. Aber das Schönste war immer noch im Stempel der Blume. Es war wie ein zweites Universum, wie eine zweite Welt. Ich sah viele Planeten. „Wie wundervoll!“, ich konnte es kaum fassen. Ich wollte es aber keinem erzählen. Das würde dann am Ende bestimmt an die Öffentlichkeit geraten. Nein, das lasse ich lieber! Am nächsten Morgen, als ich mit meinem Fahrrad zur Schule fuhr, bemerkte ich, dass die Sonne wieder so herrlich schien. Aber als ich in meinen Klassenraum kam, bemerkte ich auch, dass ich meine Hausaufgaben in Deutsch nicht hatte, zu meinem Glück war Frau Großmann-Kurzer auf einer Konferenz und konnte nicht kommen. Normalerweise hätte sie nicht abgesagt, da wir heute auch eine Arbeit geschrieben hätten, für die ich natürlich nicht gelernt hatte. Dies war nicht irgendeine Arbeit, sondern die Vergleichsarbeit. Heute zoffte ich mich auch nicht mit meiner Freundin Laura. „Komisch alles läuft heute so gut.“, sagte ich zu mir. In Mathe konnte ich auch gut mitarbeiten und wusste alles, ich konnte mich immer melden, in Latein genau dasselbe. Es ging heute nichts schief! Als wir nach der Schule an der Bushaltestelle standen, stolperte ich plötzlich über den Bordsteinkanten und fiel auf die Straße. Als ich nach vorne schaute, kam ein Auto mit rasender Geschwindigkeit. Sofort schrie ich auf! Zum Glück konnte der Fahrer doch noch bremsen. Es war so schrecklich gewesen, als ich meinen Kopf hob und direkt in die Scheinwerfer des Autos schaute. Aber ich hatte es überlebt, als ich zu Hause ankam, bemerkte ich, dass ich das Kästchen mit der Blume dabei hatte, vielleicht lag es ja daran. Als meine Eltern mir dann noch sagten, dass die OP von meiner Oma aus München super gelaufen ist, war ich übergücklich. Sie hatte eine Verletzung an der Hüfte. Jetzt glaube ich auch daran, dass es an der Blume lag. Das ist das allerbeste Geburtstagsgeschenk aller

Zeiten! Und wie das Paket zu mir kam, weiß ich zwar nicht, aber eins weiß ich: Ich danke demjenigen, der das Paket mit dem Kästchen zu mir gebracht hatte!

Tamara Seelinger, Klasse 6c

## Der verzauberte Ring des Weltenwandlers

Autos fuhren auf den Straßen und verpesteten die Luft mit ihren Abgasen, diese dreckigen Autos. Menschen liefen herum, die Frauen in knallbunten, viel zu engen Kleidern und Männer die das genaue Gegenteil anhatten, schlabberige, weite Hosen und ausgerechnet eine von diesen Menschen sollte die Auserwählte sein, na prima, da hätten wir ja auch gleich einen Troll als König auf unseren Thron setzen können und den König als Bauern absetzen können, das hätte unsere Welt genauso schlecht gerettet, wie ein Mensch von dieser Welt, als Auserwählte, dachte Wok. Menschen können in dieser Welt so schrecklich sein, sie zerstören die Umwelt mit ihren schwarzen Maschinen, sperren Tiere in Käfige ein und das, ohne sie zu fragen. Die Menschen haben sich die 4 Elemente unterworfen. Maschinen in der Luft, in und auf dem Wasser und der Erde und Maschinen, die das Feuer erzeugen und es Zähmen können, ja die Menschen machen viel falsch in dieser Welt, aber was am schlechtesten an ihnen ist, ist, dass sie den Glauben an Fantasie verloren haben, nicht alle, wohl gemerkt, Kinder zum Beispiel, Kinder haben noch sehr viel Fantasie, aber wenn die Kinder größer werden, dann wird ihnen dieser Teil des Gedächtnisses gestohlen. Sie vergessen dann was Fantasie ist. Sie vergessen mich, die Fabelwesen, den König, unsere ganze große Welt und gerade ein Mensch von dieser Welt, soll denjenigen aufhalten. der unsere Welt aus dem Gedächtnis der Menschen stiehlt und so unsere ganze, schöne Welt dem Untergang weihet. Der König muss von einem Fluch getroffen worden sein, als er mir den Auftrag erteilte, den Ring der Auserwählten zu bringen, die ein junges Menschenmädchen sein sollte. Trotz aller Widersprüche, musste er jetzt in die Menschenwelt reisen und den Ring der Auserwählten irgendwie unterschmuggeln. Wok, der Zwerg, versteckte sich in einem Busch, eher gesagt er war der Busch. Zwerge beherrschten eine gewisse Menge an Magie, sodass er sich für die Menschen unsichtbar machen konnte, indem er sich in Gegenstände des Alltags verwandeln konnte. Wok war ein Botschafter der Welten, man nannte ihn auch „ Weltenwandler“. Er überbrachte Nachrichten, Kaufverträge, gekaufte Waren und manchmal sogar Tiere, an die paar Kontakteleute die sie in dieser Welt noch hatten und überbrachte auch manchmal zwei, drei Briefchen von ihnen zu den Leuten in seiner Welt, aber noch nie , war einer dieser Aufträge so wichtig gewesen, dass der König in seine Hobby-Schmiede kam, einen verzauberten Teleportationsring verlangte und danach befahl, den Ring der Auserwählten unauffällig zu überbringen. Wok verwandelte sich blitzschnell von einem Busch in einen Dackel und lief den Weg entlang, bis er die Auserwählte wieder im Blickfeld hatte. Sie saß mit 2 Freundinnen am Springbrunnen und leckte an kleinen, bunten Kugeln, die sich mit der Zeit verflüssigten. Die Menschen nannten es Eis. Ja, ja die Menschen hatten schon komisches Essen. Die Auserwählte hatte eine richtige, blaue Hose an und ein ordentliches, rotes Oberteil, das weder zu groß noch zu eng war. Ihre langen, blonden Haaren waren zu einem Zopf zusammengebunden und sie hatte ein Buch in der Hand. Bücher waren in Woks Welt etwas seltenes und teures. Wer schon 10 Bücher besaß hatte reichlich Geld. Die Auserwählte stand auf, verabschiedete sich von ihren Freundinnen in ihrer Sprache und ging auf Wok. Wok drehte sich um, keiner kam die Straße entlang, das war die Gelegenheit der Auserwählten den Ring unterzuschmuggeln. Wok, der Dackel, rannte hinter einen Baum , nahm seine wahre Gestalt als Zwerg an, kramte den Ring aus seinem Beutel, verwandelte sich in ein Eichhörnchen, kletterte auf den Nussbaum und wartete auf die Auserwählte. Als sie kam, warf er ihr den verzauberten Ring direkt vor die Füße, doch sie bemerkte es nicht, sie starrte Wok, das Eichhörnchen, an und sagte etwas in ihrer Sprache: „, Oh, was für ein niedliches Eichhörnchen.“ „, Oh nein, du sollst mich nicht anschauen, sondern den Ring auf dem Weg aufheben!“ „,Oh, ist das süüüüüüß!!!!“, sagte sie. „,Neein, ich verstehe dich zwar nicht, aber lass deine Augen von mir und schau auf den Ring!“ „,Och, das Eichhörnchen keckert, ja!“ „,Nein!!!!!!“ Wok warf eine Nuss nach der Auserwählten und traf sie an der Hand , in der sie das Buch hielt. Sie ließ es fallen und das Buch landete neben dem Ring. Als sie das Buch aufheben wollte, entdeckte sie den Ring und

nahm ihn mit. „Wok, du bist ein Genie!“ , dachte Wok, „ Auftrag ausgeführt.“ Und er verschwand, bevor sie sich nochmals nach ihm umdrehen konnte. Miyou saß auf ihrem Bett und betrachtete den Ring, eigenartig, so einen hatte sie noch nie gesehen. Der Ring war Silber und besaß einen blauen Stein. Er war hübsch und es war etwas in der Innenseite eingraviert, sie konnte es aber nicht lesen, es war zu klein. Also holte sie sich eine Lupe aus dem Schrank.,, Miyou komm zum Essen!“ „Ja, Ma einen Moment noch!“ Sie drehte den Ring, fand das Eingravierte und las mit der Lupe. „Was steht da?“, dachte sie. „Mondstein?“ Lichtblitze, ein Knistern, Klirren von zerbrechendem Glas und Miyou war verschwunden mitsamt dem Ring. Was zurückblieb waren die Scherben der Lupe. „Ich bitte um eine Audienz beim König“, sagte Wok und blickte den Wachen tief in die Augen. Ach ja, er wusste wie man an den Wachen vorbei kam. Einfach nur Reden und tief in die Augen sehen. „Ich weiß ja nicht wer Du bist.“ Sagte eine der Wachen, „Aber so einfach kann man nicht zum König vorgelassen werden.“ Gut, dachte Wok. Beide Wachen waren Elfen. Sie sehen sich immer als etwas Besonderes an, also muss man sich einfach als etwas Besseres ausgeben. „Ich bin hier um dem König etwas äußerst Wichtiges mitzuteilen“, antwortete Wok. „Ach ja, was kann denn so wichtig sein um einfach um eine Audienz beim König zu bitten?“ „Es geht um die Auserwählte.“ Die Elfenwachen sahen sich mit großen Augen an. Sie nickten und zogen ihre Speere zurück. „Der König hält sich im blauen Salon auf.“ „Vielen Dank!“, sagte Wok. Das schwere Eisentor öffnete sich und Wok trat ein. Er fand sich nun im Burginnenhof wieder. Er wusste wo sich der blaue Salon befand, schließlich war er der königliche Botschafter, aber um eingelassen zu werden reichte sein Rang noch lange nicht aus, denn Botschafter kamen lediglich einem Diener gleich. Früher war das nicht so, aber seit der neue König auf dem Thron saß, wurde es anders. Er mochte zwar die andere Welt, doch Botschafter, die Briefe von hier nach dort brachten, nicht. „Die holen sich nur Krankheiten mit denen sie uns Alle anstecken.“, hat er gesagt. Wenn Der nur wüsste. Er ging die Treppen zum Ostflügel hinauf, blieb vor einer schweren Holztür stehen, die die Aufschrift „Blauer Salon“ trug, klopfte und trat ein, ohne darauf zu warten, dass er eingelassen wurde. Der König saß auf einem verziertem Stuhl, vor einem Marmortisch, der mit heißem Tee und feinem Gebäck gedeckt war. Als er Wok sah, tupfte er sich mit einem weißer Serviette den Mund ab und fragte: „ Guten Tag Weltenwandler Wok, Neuigkeiten ?“ „Allerdings mein König, ihr Auftrag ist ausgeführt, die Auserwählte hat den Ring erhalten.“ „Fein, das ist Bestens“, antwortete der König. Wok drehte sich um und wollte bereits wieder gehen, als der König sagte: „Botschafter Wok ich möchte dass sie einen weiteren Auftrag ausführen. „Es ist schwierig, aber Ich werde sie fürstlich bezahlen.“ Wok drehte sich erneut: „Was für einen Auftrag?“ „Du sollst die Auserwählte in unserer Welt willkommen zu heißen, dich um sie zu kümmern und sie zu mir zu bringen.“ „Waaas? meint Ihr, Ich soll für Sie so etwas wie Kindermädchen und Fremdenführer zugleich sein?“ Wok dachte einen Moment lang nach. „Für wie viel?“, fragte er schließlich. „ Hundert Goldmünzen“, sagte der König. „Zweihundert!“. „Einhundertfünfzig?“ „Gut, Einhundertfünfzig.“ Die beiden gaben sich die Hände und Wok ging aus dem Palast. Miyou schlug die Augen auf – sie saß auf einer Wiese mit ungewöhnlichen Blumen. In der Nähe konnte sie einen Wald ausmachen. Bruchstückhaft kehrte ihr Gedächtnis wieder zurück. Sie griff neben sich und holte den Ring aus dem Gras. Er war wunderschön. Aus was er wohl bestand? Keine Ahnung. Wie war sie hierher gekommen? Sie hatte nur laut gesprochen, was auf dem Ring stand, Mondstein. Sie stand auf. Wo war sie? Weit weg von zu Hause, das wusste sie. Diese Gegend hatte sie noch nie gesehen. Sie lief in den nahen Wald. Als sie ein Stück gelaufen war, raschelte es in einem Busch hinter ihr und sie fuhr erschrocken herum. Sie erstarrte. Da stand doch einfach ein Zwerg, ein waschechter Zwerg!, aber nicht so, wie in den Märchen. Nein, es war ein Zwerg, der wie ein Mann aussah, nur eben kleiner, mit roten Haaren und hellen glänzenden Augen. Er streckte die Hand aus und sagte mit einem Lächeln im Gesicht: „ God Ti, Niorot!“ „Was?“ Sie verstand keines dieser Worte. God Ti, Niorot!!!! „Tut mir leid, aber ich verstehe kein Wort von dem was Sie sagen.“ „Ahh!“ Der Zwerg nickte, ging um sie herum und spukte ihr auf die Ohren. „Hee! Was soll das?“ „Jetzt kannst Du mich verstehen, oder?“, sagte der Zwerg und wiederholte: „Guten Tag Auserwählte!“ „Hallo, Du hast mir auf die Ohren gespukt, damit Ich dich verstehe?“. „Ja, genau“, antwortete der Zwerg, „Ich heiße Wok und wie Du bestimmt schon gesehen hast bin ich ein Zwerg.“ „Das habe Ich. Wo bin Ich denn?“ „Du bist in Eyel, eine Zauberwelt mit Zwergen, Elfen und einem König.“ Miyou machte große Augen, aber da sie

jetzt einen waschechten, lebendigen Zwerg vor sich hatte, glaubte sie ihm jedes Wort. „Wow, das ist ja irre .... Ich bin durch den Ring hierher gekommen oder? Ich habe nur laut gesprochen was auf dem Ring stand, aber warum bin Ich dann hier?“ „Also“, sagte der Zwerg, „Wir haben hier einen König zu dem wir jetzt gehen werden, Einverstanden?“ „Ok, wie lange dauert es bis wir bei Ihm sind?“ „Ach, vielleicht zwei, drei Sekunden.“ „Was?“, fragte Miyou, aber der Zwerg nahm sie schon an der Hand und sie fiel durch bunte Lichtwirbel und Sphären, bis sie wieder festen Boden unter ihren Füßen spüren konnte. Als sie wieder klar sehen konnte, sah sie einen gigantischen Palast. Der Zwerg Wok war bereits am Tor und redete mit den Wachen. Sie rannte zu ihm und man ließ beide in den Palast eintreten. Als sie drinnen standen starrten alle Leute sie neugierig an. Sie sprach Wok darauf an, aber er antwortete nur, dass erst der König ihr Alles erklären würde. Sie gingen auf einen Raum zu über dem „Blauer Salon“ geschrieben stand. Wok öffnete die Tür und Miyou trat ein. Wok schloss hinter ihr die schwere Tür. Sie blickte nach Vorne. Ein Mann saß alleine im Raum. Miyou empfand sofort, dass es sich um den König handeln musste. Er hatte kurze blonde Haare, blaue Augen, eine goldene Krone auf dem Kopf, einen ernsten Gesichtsausdruck und eine rote Robe an, ganz so wie man sich einen König vorstellt. „Setz Dich!“, sprach er und deutete auf den Stuhl vor ihr. Sie setzte sich und fragte: „Sind Sie der König?“ „Aber Ja, meine Liebe, Ich bin der König und Du darfst mir jetzt alle Fragen stellen.“ „Warum bin ich hier?“ „Gute Frage, also das hier ist unsere Welt und sie ist anders wie deine. Hier gibt es Zwerge, Fabelwesen und ja, du weißt schon. Na ja, in eurer Welt hat jemand uns aus den Köpfen der Menschen rausgeworfen.“ „Rausgeworfen? Wie geht das denn?“, fragte sie und der König antwortete: „Das geht und zwar gab es in unserer Welt einmal einen mächtigen Mann, der die Fähigkeit besaß, in die Gedanken anderer einzudringen, sie zu manipulieren und sie zu löschen. Ist ja alles schön und gut, aber er hasste unsere Welt mit all seinen Bewohnern, den unmodernen Gebräuchen und Sitten und er benutzte seine Kräfte um Böses zu tun. Jedenfalls ist er in eure Welt gezogen und hat die vielen Erinnerung an uns und an unsere Welt aus allen Gedanken der Menschen gelöscht. So verschwanden wir und mit uns die Magie aus eurer Welt. Wir haben noch zu 13 Menschen Kontakt, aber sie sind alt und gebrechlich. So berichtet mir das jedenfalls mein Botschafter. Also brauchten wir jemanden mit mentaler Stärke, der uns ins Gedächtnis der Menschen zurückholt und das bist du, deshalb bist du hier.“ „Wow, ich, ich muss sozusagen eure Welt retten?“ „Ja.“ „Und bekomme ich eine Belohnung?“ „Nein.“ „Warum sollte ich das dann machen?“ „Nun“, antwortete, „weil du damit alle dieser Welt einschließlich der Magie und der Fantasie rettetest.“ „Und wie heißt der Mann, den ich besiegen soll?“ „Er heißt Calypso.“ „Und wie soll ich das machen?“ „Nun Calypso wird versuchen, wenn du wieder in deiner Welt bist, die Erinnerungen, die du hier gesammelt hast, zu löschen, aber du darfst das nicht zulassen, kämpfe dagegen an, denn wenn wir endgültig aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden sind, geht unsere Welt unter.“ Miyou überlegte kurz. Ein Augenblick verstrich. „O.K. Ich tue es.“ „Ausgezeichnet.“ „Also, dann dürfen wir keine Zeit verlieren, du nimmst jetzt den Ring, liest die Inschrift laut vor und wenn du wieder in deiner Welt bist, dann Kämpf und noch eins, verstecke den Ring und benutze ihn bitte nie wieder, denn wenn er in die falschen Hände gerät, dann hast du uns umsonst gerettet. Tschüss Auserwählte und lass uns nicht im Stich!“ „Tschüss König und ich verspreche euch, ich lasse euch nicht im Stich!“ Sie holte den Ring aus ihrer Tasche rief: „Mondstein!!!!“ und verschwand. Miyou öffnete die Augen und fand sich in ihrem Zimmer wieder. Sie hatte den Ring in der Hand, das war kein Traum. Ihre Mutter kam in ihr Zimmer und sie ließ den Ring schnell in ihrer Tasche verschwinden. „Ich habe doch gesagt es gibt Essen, oder?“ „Ja, Ma ich weiß ich ähh hab Bauchweh und muss mich erst einmal hinlegen O.K.“ „O.K., aber nicht lange!“ Ihre Mutter schloss die Tür und sie setzte sich aufs Bett. Der König hatte gesagt, Calypso würde sofort angreifen, aber bis jetzt ist noch nichts passiert. Sie wartete 1 Minute und nahm sich dann ihr Buch zum Lesen, als sie es aufschlug bekam sie auf einmal tierische Kopfschmerzen. Calypso greift an. Ihr Kopf wurde auf einmal so leer und jemand griff in ihre Gedanken und zog an der Erinnerung, die sie beschützen sollte. Sie wusste aber nicht, wie, also dachte sie ganz fest an Woks Welt. Sie dachte an den König, an Wok, den Palast an ihren Auftrag, an die wunderschönen Blumen auf der Wiese auf der sie aufgewacht ist, sie stellte sich den Rest dieser Welt vor ihren Augen vor und ließ die Erinnerung daran nicht mehr los. Doch ihr Gegner war stark, sie wusste wenn sie losließ, dann war Woks Welt verloren. So kämpfte sie einige Minuten und



Miyous Kopf fühlte sich an wie Blei, als ihr Feind etwas nachgab ergriff Miyou die Chance und ließ die Erinnerung an Woks Welt ihren ganzen Kopf durchströmen. Sie roch die Welt, schmeckte sie, hörte sie, fühlte sie, sie sah diese Welt und rief: „Geh aus meinem Gedächtnis raus, verschwinde !!!!!!!“ und der Feind ließ los. Sie ließ die Erinnerung fallen und machte die Augen auf. Sie konnte sich noch an Woks Welt erinnern. Sie hatte es geschafft. Sie hatte gegen Calypso gewonnen. Sie lachte laut auf und ihr Blick fiel auf den Ring. Wie gerne würde sie noch einmal zurück, aber der König hatte gesagt sie solle ihn gut verstecken. Also nahm sie ihn und versteckte ihn unter den Bodendielen. Danach stand sie auf und ging glücklich zum Mittagessen. Der König spürte, dass die Auserwählte es geschafft hatte, sprang aus seinem Sessel und eilte zur Tür hinaus. Wok stand vor der Tür. „Wok sie hat es geschafft, jetzt feiern wir, denn unsere Welt ist in Sicherheit. Hundert Jahre später ...“

Joanna stand vor ihrem neuen Zuhause. Sie und ihre Familie zogen wegen Geldmangels in ein kleineres Haus. Sie nahm ihre Tasche und ging in das Haus, an ihrem Vater vorbei in ihr neues Zimmer und stellte ihre Tasche ab. Warum mussten sie in dieses alte Haus einziehen? Sie kniete sich hin und wollte ihre Tasche öffnen, als sie sah, dass eine alte Bodendiele vom Gewicht der Tasche heruntergedrückt wurde. Sie stellte die Tasche zur Seite und hob neugierig die Bodendiele hoch. Darunter befand sich ein uralter Ring mit einem schönen Stein. Sie hob ihn heraus und betrachtete ihn. Er hatte eine Inschrift. „Mondstein?“, sagte sie und war kurz darauf verschwunden.

Vanessa Lutz, Klasse 7f

## Die Angstkreatur

Wir befinden uns in Groß Umstadt in der Curtigasse. Hier hat eine Hellseherin einen kleinen Laden. Eines Tages..., an einem Tag in der Zukunft passiert das Unglaubliche..., aber dazu später mehr. Zuerst zu den Zwillingen Tim und Tina, die beide 12 Jahre alt sind. Als sie an einem sonnigen Oktobertag aus der Schule kamen, unterhielten sie sich über ein Geschichtsreferat. Es gab für das Referat kein festgelegtes Thema. Während sie sich unterhielten, fiel ihnen plötzlich der kleine Laden der Hellseherin auf. „He, guck mal, wir können doch ein Geschichtsreferat über unsere Zukunft schreiben!“ rief Tina. „Ja, cool, komm lass uns reingehen.“ schlug Tim vor. Als sie im Laden waren, ging plötzlich das Licht aus und es war stockduster, denn auch durch die Fenster trat kein Licht mehr ein. Es war gespenstisch. Auf einmal erleuchtete ein grelles Licht einen Tisch, hinter dem eine Frau saß. Sie sagte: „Kooooommmmt, lasssst eure Sinnne verfüüühhhren.“ Tim und Tina schauten sich verunsichert an, aber sie setzten sich. „Wir würden gern in unsere Zukunft sehen.“ sagte Tina. „Jaaaaaa, aaaabeeer iiiihhr müsssst mir eeeeeiiiiins versprechchchchchen.“ sagte die Frau. „Was denn?“ fragte Tina. „Nehmt all Euren Mut zusammen.“ Da war es auch schon zu spät. Plötzlich leuchtete der Raum in allen Farben und drehte sich. Die Augen der Frau leuchteten jetzt feuerrot und sie begann spöttisch zu lachen. Dann wurde alles still und schwarz, beängstigend still und schwarz. „Ich habe euch da, wo ich euch haben will.“ sagte die Stimme. „BEI EUREN ÄNGSTEN“ riefen lauter schaurige Stimmen von allen Seiten. Plötzlich sahen Tim und Tina all ihre Ängste um sich herum und es wurden immer mehr, je schlechter sie sich fühlten. „Ich sauge Euren Mut. Das tut gut. Und eure Ängste werden größer und größer.“ „NEEEEEIIIIINNNN.“ riefen beide. Plötzlich vielen sie durch einen tiefen Tunnel in die Curtigasse. Vor sich sahen sie eine grüne Kreatur in Menschengröße. Sie liefen so schnell sie ihre Beine tragen konnten nach Hause. Zuhause angekommen schalteten sie gleich das Radio ein: „Die Nachrichten. Heute in den Nachrichten: Eine böse Kreatur bedroht die Menschheit. Noch ist nicht klar, welches Ziel diese Kreatur verfolgt. Man weiß nur aufgrund einer Zeugenaussage, dass sie den Menschen jeglichen Mut nimmt. Will sie die Menschheit auslöschen oder will sie sich die Menschen zu Untertanen machen?“. „Das ist ja grausam und beängstigend.“ rief Tina. Sie musste an ihr Erlebnis in dem neuen Laden denken. Dieser Gedanke und das Erlebnis beschäftigte die beiden, bis sie vollkommen müde nach einem langen Tag ins Bett gingen. „Es war sicher keine gute Idee in diesen Laden zu gehen!“, sagte Tim bevor er einschlief. Und das war es wirklich nicht.... Am nächsten Morgen, als sie in die Schule gingen, sahen sie einen großen grünen Opel. „Komisch, der hat die gleiche Farbe wie... DAS

MONSTEEER!!!“, wollte Tim noch sagen, doch dafür war es schon zu spät. Der Opel fuhr auf sie zu und innerhalb eines Sekundenbruchteils verwandelte er sich zu der Kreatur. Sie packte Tim und Tina an ihren Kragen und zog sie zu sich hoch. „Ich brauche mehr von Eurem Mut!!!“ rief die Kreatur. Wieder sahen Tim und Tina ihre Ängste um sich herum. Alles drehte sich und es war wieder stockfinster. Dann fielen sie durch ein Loch auf die Straße. Der Spuk war vorbei. Sie versuchten so schnell sie konnten zur Schule zu laufen. Sie hatten einen unruhigen Vormittag und konnten sich kaum konzentrieren. Ausgerechnet heute schrieben sie eine Arbeit. Nach der Schule gingen sie zu ihren Freunden Tom und Teresa. Besser gesagt Tim ging zu Tom und Tina zu Teresa. Als Tim bei Tom war, passierte das Unglaubliche. Während sie Schach spielten, fing sich plötzlich Toms Zimmer an zu drehen. Plötzlich schrie Tim auf, sein Schrei wurde dunkler und schließlich zum Grölen. Seine Finger bekamen Krallen und seine Haut wurde grün. Er bekam rote Augen, stand auf, kickte das Schachbrett weg und kam auf Tom zu... Zeitgleich passierte dasselbe auch bei Tina, Doch sowohl Teresa als auch Tom konnten die Kreaturen abschütteln. Tina und Tim suchten neue Opfer, denn sie waren jetzt auch solch böse blutrünstige Kreaturen. Tom und Teresa liefen unterdessen zu Teresas Vater. Er war Wissenschaftler. Er war entsetzt, als er die Geschichte hörte, doch ein Gegenmittel zu diesem Fluch der Hellseherin konnte auch er nicht geben. Tom und Teresa saßen gemeinsam mit Teresas Vater in ihrer Wohnung am Esstisch und überlegten. „Ich hab's!“ rief Tom „Es ist ganz einfach: Wir müssen nur die Ängste der Kreaturen herausfinden.“. „Und wie machen wir das?“ fragte Teresa. „Forschen und beobachten.“ antwortete Tom. „Bist du wahnsinnig! Und was, wenn die Kreatur uns erwischt?“ fragte Teresa aufgebracht. „Wir fangen sie und sperren sie in das Gefängnis der Polizei.“ sagte Tom. Damit war alles geklärt und sie mussten die Jagd beginnen. Das ging ziemlich leicht, denn eine Kreatur stand plötzlich bei Teresa im Garten. Jetzt war Teresas Vater am Zug. Er hatte ein Schlafmittel zusammengemixt und verpasste es der Kreatur mit einem Betäubungsgewehr. Es dauerte nicht lange und das Monster fiel um und schlief. Sie hieften das Monster ins Auto und fuhren zur Polizei. Dort schlossen sie die Kreatur ein. Der wachhabende Polizist wunderte sich nur ein wenig, doch er wollte seine Ruhe haben. Es waren schon viele Anzeigen eingegangen, da viele Bürger dachten, dass sich jemand einen üblen Scherz erlaubte. Als die Kreatur in der Zelle und wieder wach war, begannen die drei mit den Forschungen. Als erstes wollten Sie die Sinne testen. Sie hatten Geruchsproben und Dinge zum Anschauen mitgebracht. Die Unterteilung war denkbar einfach: die Gerüche wurden in stinkend und duftend und die Dinge zum Anschauen in schön und hässlich eingeteilt. Bei den Gruppen hässlich und stinkend, reagierte das Monster überhaupt nicht, egal wie hoch die Dosis war. Auch bei den Gruppen schön und duftend passierte erst nichts, doch bei einer Überdosis von diesen Empfindungen explodierte das Monster. Jetzt hatten Tom und Teresa einen Plan, sie wollten eine Megaduftbombe bauen und sie ins Weltall schießen. Nach einem kurzen Aufruf in der Bevölkerung sammelten die alle Duftstoffe und Parfums, die sie kriegen konnten und konnten so eine Duftbombe bauen. Danach stellte sich die nächste Frage: Wie konnten sie die Duftbombe transportieren und wer sollte sie abschießen? Sie brauchten die Hilfe der Politik. Es dauerte nicht viele Gespräche und die NASA transportierte eine Abschussvorrichtung nach Groß-Umstadt in die Nähe des Stadions. „Wow!“ rief Tom. Die Duftbombe war auch schon vor Ort. Es konnte losgehen. Tom und Teresa waren furchtbar aufgeregt. Hoffentlich ging alles gut. Sie vermissen Ihre Freunde sehr. Mit einem Zischen und einem Knall flog die Duftbombe hoch ins All. Dann sah man die Explosion und plötzlich erfüllte ein guter Duft die Luft. Genau in diesem Moment liefen zwei Kreaturen plötzlich zu ihnen. „Es funktioniert nicht!, schrie Teresa. Doch genau in diesem Moment explodierten die Kreaturen. „Das waren Tim und Tina.“ sagten beide und weinten. Die Fetzen der Kreaturen flogen überall durch die Luft. An einer Stelle entstand ein Wirbel, in den alle Fetzen gesogen wurden. Es dauerte keine Sekunde da war der Sog verschwunden und Tim und Tina standen vor Tom und Teresa. „Juhuuu! Super!“ riefen alle. „Danke“, sagten Tim und Tina. Plötzlich zeriss ein heller Schrei die Luft, dann gab es einen sehr, sehr lauten Knall. „Das war die Hellseherin.“ sagten alle. Aber das war jetzt auch egal, denn die Aufregung war vorbei. Alle hatten es geschafft und feierten den restlichen Tag. Und damit geht auch dieses schöne Abenteuer zu Ende.

## Andromedas Calahari

Es war der erste August und heute war Andi erster Schultag. Naja, eigentlich hatte er schon sieben erste Schultage. Heute wurde Andi in die siebte Klasse hochgestuft. Normalerweise müsste er sich freuen seine Freunde wieder zu sehen. Doch das konnte er nicht. Er war umgezogen. Nicht etwa, weil er das wollte, sondern weil er das musste. Seine Mutter glaubte, dass sie verfolgt wurden. Sie sah angeblich Schatten. SCHATTEN! Die meisten Leute glaubten, sie sei verrückt. Andi wusste nicht, was er glauben sollte. Einerseits war seine Mutter vollkommen normal, auch wenn sie über diese Schatten sprach. Sie sagte ihm auch immer wieder, dass die Schatten echt waren. Und sie zeigte echte Angst. Andererseits - Andi war zu verwirrt und zu traurig, um darüber nachzudenken. Er hatte weißblondes Haar und strahlend blaue Augen. Andi war außerdem Vegetarier und mochte die Natur. Den ersten Schultag überstand Andi recht gut. Wieder einmal wurde er wegen seinen spitz zulaufenden Ohren gehänselt. Andi konnte nicht verstehen, warum ihn die Leute damit ärgerten. Nun lief er mit gesenktem Blick über den Schulhof und ging zum Ausgang. Plötzlich stellte sich ihm Mirko, ein angeberischer Ausländer in den Weg. „Na, Spitzohr. Musst du wieder nach Hause zu Mama und Ohren anspitzen? Hahahaha“, sagte er und grinste. Andi schrie während Mirko weg ging: „Soll dich doch der Blitz treffen, Mirko!“ Tatsächlich zuckte im nächsten Augenblick ein Blitz aus dem Himmel und traf Mirko am Rücken. Mirko schrie auf und flog durch die elektrische Entladung des Blitzes drei Meter weit durch die Luft. Andi stand wie angewurzelt da. Frau Falim, die Französisch-Lehrerin kam und sah nach Mirko. Als sie schaute, ob es Zeugen gab, war Andi schon weggerannt. Er rannte über rote Ampeln, Kreuzungen und sprang über Gartenzäune, um den schnellsten Weg nach Hause zu nehmen. Als er nun endlich vor der Haustür stand, bemerkte Andi, dass er seinen Schlüssel vergessen hatte. Er stöhnte auf und trat gegen die Tür. „Geh doch auf, du dummes Ding!“, flüsterte er. Mit einem Klicken ging die Tür auf. Er traute seinen Augen kaum und schritt ins Haus. Er ging zu seiner Mutter und erzählte ihr die ganze Geschichte, von dem Blitz bis hin zu der geöffneten Tür. Die Mutter hörte die ganze Zeit zu und seufzte, als Andi zu Ende erzählt hatte. „Nun gut. Ich erzähle dir nun die ganze Geschichte, da du deine Kräfte entdeckt hast. Ich bin nicht deine Mutter. Deine Eltern sind im Krieg um Ixiriam, dem Elfenreich gestorben. Mein Name lautet nicht Maria Herlitz, sondern Nidala Sadir. Du bist ein Elf und du heißt *Andromedas Calahari*.“ „Andromedas Calahari?“, sagte Andromedas. „Hört sich nicht schlecht an.“ „Ich bin eine Magierin vom Hochkönigreich der Elfen und entsandt worden, um dich zu beschützen“, erzählte Nidala Sadir. Andi beziehungsweise Andromedas verstand nicht. „Wieso beschützen? Was ist mit mir?“, fragte er. „Du bist der Auserwählte, der Einzige, der das Buch der Natur öffnen und das Schwert zerstören kann, welches Curdrix, der Herr des Königreichs der Schatten, an seinem Gürtel trägt. Nur so wird Ixiriam, das Königreich der Elfen, vor Curdrix gerettet werden.“ „Wieso das Schwert zerstören?“, fragte Andromedas. „Durch dieses Schwert hat er die Macht, die Schatten und die Magie der Dunkelheit zu kontrollieren.“ „Na gut, und wo finde ich das Buch der Natur?“, fragte Andromedas. Nidala antwortete: „Du musst im Steinreichenwald das Portal benutzen und zum Schloss der Elfen gehen. Doch bevor du gehst, muss ich dir noch etwas geben.“ Sie sprach: „*Ekott Rekutem!*“ Aus dem Bücherregal neben dem Fernseher erhob sich ein kleines handliches Buch und schwebte in Andromedas Schoß. „Dies ist das Zauberbuch deines Vaters. Du wirst es auf deinem Weg brauchen.“ Oben im Schlafzimmer klirrte eine Fensterscheibe. „Geh nun Andromedas Calahari. Lebe wohl.“ Sie hob ihre Hand und schrie: „*Sozia Rakarna!*“ Die Wand neben dem Sofa explodierte und noch bevor sich der Rauch verzogen hatte, rannte Andromedas durch die Straßen. Während er lief, hörte er noch das letzte Schreien von Nidala Sadir. Andromedas rannte bis in an den Rand der Stadt und versteckte sich in einer Seitengasse. Das Zauberbuch hielt er fest in der Hand. Plötzlich wurde es kalt. Hinter sich hörte er ein Fauchen, fuhr herum und dachte vor ihm stehe der Tod. Das Wesen, das vor ihm stand, hatte einen weiten schwarzen Umhang an, der bis auf den Boden hing. In der über den Kopf gezogener Kapuze leuchteten zwei rote Augen. Das Wesen schwebte über dem Boden. Andromedas nahm an, dass es keine Beine hatte, denn unter dem Umhang quoll schwarzer Nebel hervor. „*Da fergeriti i peklammo!*“, murmelte das Wesen mit einer tiefen böartigen Stimme. Hinter ihm schoss eine zweite Kreatur aus dem Himmel. Andromedas glaubte zu wissen, was das für Kreaturen waren... Schatten! Es tat ihm leid, dass er Nidala nicht geglaubt hatte. Der erste Schatten wirbelte seine Hand durch die Luft und fuhr zwei Krallen aus. Er wandte sich

Andromedas zu. Doch bevor dieser sich auf einen Kampf vorbereiten konnte, hörte er eine männliche Stimme über die Dächer hallen. „*Arcana Aquaria!*“, schrie sie. Aus einer Seitengasse kam ein Strahl Wasser und hüllte den Schatten ein. Das Wasser formte sich zu einer Kugel und fro den Schatten ein. Während Andromedas dem Schauspiel gespannt zugesehen hatte, war ihm der zweite Schatten bedrohlich nahe gekommen. Dieser holte zum Schlag aus und schlug Andromedas das Zauberbuch aus der Hand. Es fiel geöffnet auf den Boden. Andromedas wollte zurückschlagen, doch der Schatten wich aus und schlug Andromedas zu Boden. Nun zog der Schatten eine Sense aus seinem weiten Umhang und ließ sie auf Andromedas niedersausen. Andromedas robbte nach vorne, wich dem Schlag aus und schnappte sich sein Zauberbuch. „*Magnatika Pulatina!*“, schrie Andromedas wahllos einen Spruch aus dem Zauberbuch. Nichts... Ein leichtes Flimmern in der Luft. Der Schatten sah sich verwundert um. Er schwebte weiter auf Andromedas zu. Doch plötzlich flog eine Metalltonne auf den Schatten zu. Noch eine Tonne. Andromedas Metallkugelschreiber flog aus seiner Hosentasche auf den Schatten zu. Anscheinend hatte Andromedas den Schatten magnetisiert. Doch der schwebte immer noch, als ob er das Gewicht gar nicht spüren würde. Plötzlich - ZACK! - flog die magnetisch angezogene Sense zum Schatten. Schwarzes Blut spritzte an die Wand. „Ein Magnetzauber. Nicht schlecht“, sagte die Stimme, welche den ersten Schatten eingefroren hatte. Andromedas fuhr herum und sah einen alten Mann. Der Mann hatte schulterlanges Haar, ein paar Falten und sehr feine Gesichtszüge. Moment, dachte Andromedas, er hat weißblondes Haar, diese Ohren und diese blauen Augen. Da fiel es Andromedas wie Schuppen von den Augen. „Sie sind ein Elf, oder?“, fragte er den Mann. „Ja das bin ich, junger Auserwählter. Nenn mich einfach Sodarius. Ich bin auch derjenige, der dich nach Ixiriam leitet“, antwortete der Mann. „Gehen wir in den Steineichenwald?“, fragte Andromedas. „Ja, dorthin gehen wir“, antwortete Sodarius mit einem Lächeln auf den Lippen. Andromedas und Sodarius nahmen ein Taxi zum Steineichenwald und Andromedas bezahlte mit seinem Taschengeld. Am Waldrand angelangt, nahmen beide einen Trampelpfad und gingen einen halben Kilometer in den Wald hinein. Sie kamen zu einem Steinkreis und plötzlich sprang ein Mann, ganz eindeutig ein Elf, aus dem Gebüsch. „Seid begrüßt, Hochkönig Sodarius, Herrscher von Ixiriam“, sprach er Sodarius an. „König?!“, rief Andromedas erstaunt. „Ja ich bin Herrscher der Elfen“, antwortete Sodarius in seiner ruhigen, gelassenen Art. „Öffne das Tor, Sinopro!“, befahl er nun dem Elfen. „Natürlich, Hochkönig Sodarius“, antwortete Sinopro. „*Portonus Talia!*“, rief Sinopro und in dem Steinkreis öffnete sich ein Portal. „Komm“, sagte Sodarius und zog Andromedas zu dem Portal. „Was ist mit Sinopro?“, fragte Andromedas. Sodarius antwortete: „Er ist der Wächter des Portals. Er bleibt hier.“ Dann gingen beide durch das leuchtende Portal und es wurde dunkel. Als es wieder heller wurde stachen Andromedas die Sonnenstrahlen der Mittagssonne in die Augen. Sie befanden sich plötzlich auf einer Lichtung im Wald. „Willkommen in Ixiriam, Andromedas“, sagte Sodarius. „Es ist wunderschön hier“, murmelte Andromedas. Hinter ihnen war ein Steinkreis, wahrscheinlich das Gegenstück zu dem aus dem Steineichenwald. Vor ihnen lag ein ungefähr zwei Kilometer langes Waldstück. Dahinter befand sich ein prächtiges, weißes Schloss. „Wunderschön, mein Schloss - oder?“, bemerkte Sodarius. Andromedas fragte ihn ungläubig: „Dein Schloss? Ich dachte dieser Curdrix hat es zerstört!“ „Wenn du dich umdrehst, dann siehst du wie nahe er dem ist. Hier hat er schon Krieg gegen uns geführt. Hier hat ihm auch ein Spion erzählt, wo du zu finden bist“, sagte Sodarius und zeigte hinter sich. Das Land dort bestand nur noch aus schwarzem, verbranntem Boden. Vereinzelt steckten auch noch verkohlte Baumstümpfe in der Erde. Und überall lagen verbrannte Männer, Frauen und Kinder, Elfen und Menschen. Plötzlich griff Andromedas eine schwarze, knochige Hand an die Kehle. Bevor Andromedas überhaupt verstand, was geschah, rief Sodarius: „*Arcana Pyros!*“ Ein rot leuchtender Feuerstrahl entflammte Sodarius' Hand und zischte auf den Schatten zu. Doch der Schatten wich dem Strahl aus, lockerte dabei aber seinen Handgriff und Andromedas konnte entkommen. „*Gorolo pöterio lopüoti!*“, zischte der Schatten und zog seine Sense aus dem Umhang. Nachdem der Schatten das erste Mal versucht hatte Sodarius zu treffen, war dieser zur Seite gesprungen und hatte sich ein Schwert vom verkohlten Boden aufgenommen. Nun griff er den Schatten damit an. Sodarius schwenkte sein Schwert nach oben um es auf den Schatten niedersausen zu lassen, doch der Schatten parierte und schlug ihm den Griff der Sense in die Magengrube. Sodarius ließ sein Schwert fallen und ging zu Boden. Andromedas schnappte sich ein anderes Schwert und lief auf

den Schatten zu. Er hatte früher an einem Rittercamp teilgenommen, und dort den Schwertkampf erlernt. Also schlug er von unten auf den Schatten zu, dieser wollte parieren, doch im letzten Augenblick ließ Andromedas sein Schwert nach oben zucken und schnitt dem Schatten in die Schulter. Die Augen des Schattens leuchteten auf, doch anstatt sich mit der Sense auf Andromedas zu stürzen, flog er in die Luft und verschwand zwischen den Wolken. Später würde Andromedas erfahren, warum. Andromedas half Sodarius auf die Beine und erzählte ihm bis ins kleinste Detail, was passiert war. Plötzlich landete neben Andromedas ein riesiger Adler. Er war ungefähr so groß wie ein Pferd. Andromedas erschrak. „Ganz ruhig“, sagte Sodarius. „Das ist ein Murtail, ein Tier auf dem wir Elfen reiten.“ Erst jetzt sah Andromedas, dass auf dem Murtail ein Elf saß. Von Sodarius erfuhr er dann noch, dass dieser Elf Bumir hieß. Es kamen noch mehr Elfen auf Murtailen. „Schnell“, sagte Bumir. „Es sind viele Schatten auf dem Weg hierher. Wir müssen verschwinden.“ Nun wand Bumir sich an Sodarius: „Ich habe euren Murtail dabei, Hochkönig.“ Also stiegen alle Elfen auf ihre Murtaile und flogen los. Andromedas saß bei Sodarius und hielt sich an dem Ledersattel von Kracos, Sodarius Murtail, fest. Als sie durch die Wolkendecke flogen und alle nass wurden, fingen die Murtaile an zu schreien, wie es Adler auch machen. Andromedas fühlte sich so leicht und lebendig. Doch plötzlich wurde es ihm kalt. Zu kalt für einen sonnigen Tag. Und dann sah er sie. Schatten - fünfzehn oder zwanzig Stück. Die kleine Elfengruppe von sieben Mann zog ihre Waffen. Andromedas zog sein Zauberbuch aus der Tasche und Sodarius zückte ein goldenes Schwert, das in der Satteltasche von Kracos gesteckt hatte. Die beiden Gegner trafen aufeinander und das Gemetzel begann. Kracos flog erst einmal über einen Schatten und stürzte auf ihn hinab. Die scharfen Krallen zerfetzten den Schatten in der Luft. Andromedas schlug das Zauberbuch auf und sprach: „*Zapda Nukamda!*“ Ein blauer Blitz zuckte aus Andromedas Hand und traf einen Schatten im Rücken. Der Schatten zuckte zusammen und fiel durch die Wolkendecke hindurch auf den harten Boden. Die verbliebenen drei Murtaile flogen nun unter die Wolken und sahen, dass sie schon sehr nahe beim Schloss waren. Die restlichen Schatten kehrten um, als sie bemerkten, dass aus dem Schloss Verstärkung für die Elfen kam. Als alle Elfen durch einen, wahrscheinlich extra für die Murtaile angebauten, überirdischen Tunnel geflogen waren, wurde Andromedas auf ein Zimmer im obersten Turm gebracht. Er legte sich auf ein weiches Bett und war sofort eingeschlafen. Am nächsten Morgen frühstückte Andromedas mit Sodarius und wurde danach zu einem Raum gebracht, in dem ein Steintisch stand, auf dem ein schweres Buch lag. „Das ist das Buch der Natur. Es ist der einzige Weg, das Schwert der Schatten zu zerstören und Ixiriam zu retten“, sagte Sodarius. Andromedas legte seine Hand auf das Buch. Aber bevor Andromedas etwas gesagt hatte, erhob sich eine tiefe Stimme im Raum. Sie kam anscheinend aus dem Buch. „Du hast noch nicht genug Erfahrung, junger Auserkorener. Du bist noch nicht bereit mich zu öffnen. Du musst erst lernen, deine Klinge zu schwingen, wie ein Ritter. Du musst erst lernen, zu zaubern, wie ein Magier. Erst dann bist du bereit mich zu öffnen.“ Also übte Andromedas die nächsten zwei Monate lang seine Fähigkeiten so stark, dass er sogar seinen Meister Huriel im Schwertkampf schlug und seine Meisterin Madra in einem Magierduell besiegte. Danach durfte er wieder zum Buch der Natur vortreten und sich auf die Probe stellen. Andromedas stand in seinem Lederkampfangzug und seinen zwei Schwertern vor dem Buch. Sodarius hinter ihm schaute gespannt zu. „Junger Auserwählter“, ertönte die Stimme als Andromedas seine Hand auf das Buch legte. „Du bist nun bereit, dich meiner Prüfung zu unterziehen.“ In diesem Moment wurde Andromedas in das Buch gesogen. Als Andromedas die Augen aufschlug, stand er auf einem Schlachtfeld. Vor ihm stand eine Gruppe von dreißig Skelettsoldaten. Er sollte allein gegen sie kämpfen, nahm er an. Doch nun hörte er wieder die Stimme des Buches: „Vernichte meine Soldaten und hole dir die Schriftrolle, die mein Kommandant bei sich hat.“ Andromedas suchte mit seinen Augen das gesamte Schlachtfeld ab. Nun sah er den Kommandanten. Dieser hatte eine silbern glänzende Rüstung an und ein rotes Band an seinem Helm hängen. Zwei Schwerter, ein Dolch und eine Armbrust hingen an seinem Gürtel. Die Soldaten griffen an. Andromedas parierte zwei Schläge und vollführte eine Drehung, in der er vier Angreifer zu Boden schlug und damit umbrachte. „*Darius Lorian!*“, rief Andromedas und fünf weitere Soldaten starben, weil Andromedas ihre Knochen verflüssigt hatte. Die nächsten Soldaten überwand er auch, selbst trug er bisher nur einen Schnitt im rechtem Bein und einen Kratzer an der Brust davon. Nun stand er dem Kommandant und den letzten drei Soldaten gegenüber. Zwei davon ließ er im Treibsand

versinken und den anderen erledigte Andromedas im Kampf. Endlich stand er nun dem Kommandant gegenüber. Dieser wartete nicht lange und griff Andromedas sofort an. Mit zwei Schwertern war er genauso gut bewaffnet, wie Andromedas. Dieser parierte alle Schläge des Kommandanten, doch er wurde langsam müde. Der Kommandant ließ ein Schwert von links und das andere von rechts auf Andromedas zu sausen. Andromedas konnte gerade so ausweichen, schlug selbst von unten nach oben, doch der Kommandant wehrte ab und ließ Andromedas Schwerter durch die Luft fliegen. Damit waren sie aus Andromedas Reichweite. Nun holte er zum finalen Schlag aus - aber Andromedas schnappte sich flink die Schriftrolle und murmelte: „*Sozia Rakarna!*“ Der Kommandant explodierte und es flogen Knochen durch die Luft. Das Schlachtfeld verschwand und Andromedas hörte jetzt nur noch: „Du hast meine Prüfung bestanden, Auserwählter Andromedas.“ Andromedas tauchte wieder vor dem Buch auf, noch immer die Schriftrolle in der Hand. „Andromedas, was ist passiert?“, fragte Sodarius. Dieser erzählte was genau passiert war. Nun sah er sich die Schriftrolle genauer an. Dort stand: Dieser Zauber wird das Schwert zurückholen, verbrannt es wurd´ in den heißen Kohlen. Das Schwert der Rettung, getauft es war. Die Rettung war so wunderbar. **Amia Lodia**, „*Amia Lodia*“, sprach Andromedas. Vor ihm bekam der Steinboden Risse. Im Boden entstand ein Loch und ein kleiner Baum schoss heraus. Am Stamm des Baumes stand eine Truhe. Als Andromedas sie berührte, öffnete sie sich und offenbarte ein in Blätter gewickeltes grünes Schwert. „Das Schwert der Natur“, sagte Sodarius verblüfft. „Gib den Kriegern Bescheid, dass sie ihre Murtaile satteln sollen, Bumir. Wir ziehen in den Krieg.“ Als alle Elfen bereit waren, zog Andromedas sein grünes Schwert und hielt es in den Himmel, so wie es ihm Sedas, ein historischer Elf, gezeigt hatte. Das Schwert leuchtete auf und schoss einen Strahl in den Himmel. Die Elfenkrieger hörten ein Brüllen und aus dem Himmel flog ein grüner Drache auf Andromedas zu. Er landete und Andromedas stieg vorsichtig auf seinen Rücken. „Mach` dich bereit, Drache“, sagte Andromedas. „Ihr könnt mich auch ruhig Hektor nennen, Herr Auserwählter“, sprach der Drache mit einer feinen Art, wie man sie von keinem Drachen erwartet hätte. „Du kannst sprechen, äähm Hektor“, fragte Andromedas. Hektor antwortete: „Aber selbst verfreilich, mein Herr. Drachen sind sehr gebildet. Außer vielleicht dieser Drache namens Mongo, der diesem - wie heißt er doch gleich - äähhm... Ach ja, der diesem Curdrix dient“. „Curdrix hat einen Drachen?“, schrie Andromedas. „Ja, warum denn nicht?“, fragte Hektor. „Wir kämpfen gegen Curdrix und ... Mongo!“, schrie Andromedas. „Ach so. Ich hab sowieso noch ein Hühnchen mit Mongo zu rupfen“, sagte Hektor. Sodarius ging nun zur Spitze und stieg auf Kracos. „Zum Angriff!“, schrie er. Alle Elfen flogen los. Vielleicht flogen sie in den Tod. Hektor überholte fast alle Murtaile bis sie über dem Reich der Schatten flogen. Andromedas hatte einen Plan mit Sodarius. Die anderen Elfen würden die Schatten ablenken und er und Sodarius gingen währenddessen auf die Suche nach Curdrix. Die beiden flogen nun neben den Elfen und griffen an. Hunderte Schatten kämpften gegen hunderte von Elfen. Allerdings waren die Elfen in der Unterzahl. Sodarius und Andromedas kämpften sich Seite an Seite durch die Massen von Schatten und flogen dann alleine über den Gassen von Curdrix Stadt. Und dann sahen sie es - Curdrix Haus. Es war das schönste, prächtigste und größte Haus in der gesamten Stadt. Sodarius und Andromedas sprangen von Kracos und Hektor hinunter auf Curdrix Haus. Sie landeten auf einem flachen Dach und rollten sich ab. Plötzlich brach der Boden vor ihnen auf und zwei Schatten griffen an. Andromedas zückte sein Schwert und stieß sich vom Boden ab, schlug einen Salto über den Schatten hinüber und stieß dem Schatten das Schwert zwischen die Rippen, zog es wieder hinaus und half Sodarius mit seinem Schatten fertig zu werden. Die beiden sprangen jetzt in das Loch, aus dem die Schatten gekommen waren und landeten in Curdrix Speisesaal. Andromedas drehte sich zu Sodarius um und wollte fragen, wo sie langgehen sollten. Aber aus Sodarius Brust ragte eine schwarze Klinge. Sie wurde herausgezogen und Andromedas bekam Curdrix, den Herr der Schatten zu Gesicht. Curdrix war ein schlanker, junger Mann. Er war vollkommen schwarz angezogen, und auch sein Umhang war schwarz. „Du hast meinen Freund getötet!“, schrie Andromedas. „Ja, das habe ich. Sei nicht traurig. Du bist doch bald sowieso bei ihm“, antwortete Curdrix und holte mit seinem Schwert aus. Andromedas parierte den Schlag und schlug zu, doch auch Curdrix parierte. Dasselbe passierte noch mehrmals. Sie kämpften sich bis zu Curdrix Balkon. „*Zapda Nukamda*“, rief Andromedas und schoss einen blauen Lichtblitz auf Curdrix. Dieser holte Schwung und ließ das Schwert auf den Lichtblitz sausen, so dass dieser abprallte und in den Boden traf. „Du bist

mächtig, Andromedas. Komm zu mir und ich werde dir so einiges lehren“, sagte er. Doch plötzlich rief er: „*Darkia Shadowkuna!*“ Ein schwarzer Strahl schoss aus Curdrix Hand auf Andromedas zu. Der wiederum sprach: „*Faunaria Florakuna!*“ Er schoss einen grünen Strahl in Richtung Curdrix. Die beiden Strahlen trafen in der Mitte zusammen – jeder versuchte weiter zu kommen. Andromedas musste sich mächtig anstrengen, um nicht vom schwarzen Strahl getroffen zu werden. Du darfst nicht aufgeben, sagte er sich, denk an Nidala Sadir. Du hast den langen Weg nicht auf dich genommen, um jetzt zu sterben. Denk an deine Mathearbeit. Da hast du nicht aufgegeben, also tust du das jetzt auch nicht! Denk an Sodarius!“. Der Strahl von Andromedas überwand den schwarzen Strahl und traf Curdrix an der Brust. Curdrix war von einem grünen Schimmer umgeben. Er wurde von Pflanzen überwuchert und war nun eine Pflanzenstatur. Dann verlor Andromedas das Bewusstsein und fiel auf den Boden. Als er wieder aufwachte, lag er in einem Bett auf dem Elfenschloss. Er konnte sich noch vage erinnern, wie Bumir zu ihm gekommen war und ihn auf Kracos hierher gebracht hatte. Sodarius würde bald bestattet werden und dann würde Andromedas sein Nachfolger werden. Das Schwert der Natur wurde mit dem Schwert der Schatten zusammen an einem geheimen Ort aufbewahrt. Hektor hatte Mongo zur Vernunft gebracht und beide warteten, bis sie das nächste Mal gebraucht würden.

Erik Krebs, Klasse 7f

